

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 43.—
halbjährlich 86.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (14)

6. Jahrgang.

Freitag, 9. Juli 1926.

Nr. 158.

Gajda heßt.

Unter den vielen, die aus Anlaß des Solokongresses in der tschechischen Presse nationale und politische Betrachtungen anstellen, ist auch der General Gajda. Was wüßte da der Generalstabchef der tschechoslowakischen Armee, von dem der Minister für nationale Verteidigung rechtfertigend sagte, daß er jedem politischen Getriebe fernstehe, zu erzählen? Herr Gajda drückt sich nicht immer klar aus, er verschmählt den Beweis, daß ein General Mut haben muß, auch den Mut der Offenheit, er umschreibt manches, aber wer die Worte richtig oder wer gar zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird leicht herausfinden, daß er an dem Begeisterungsfeuer der Solokongresse sein persönliches Süppchen, das auch das Süppchen des Faschismus ist, zu kochen versucht.

Der Artikel, den er — wo denn sonst! — in der nationaldemokratischen „Narodni Politika“ veröffentlichte, malt den Solokongress in der politischen Gegenwart in düsteren Farben. Der Solokongress werde in einer trübseligen Zeit abgehalten, die vom Hass aller gegen alle erfüllt sei, einer Zeit, in der es zu Hause wie auch im Auslande keine Ruhe gebe. Gajda bemüht sich auch sofort, als Ruhestifter aufzutreten. „Unsere Freiheit ist allen jenen ein Dorn im Auge, die uns auch schon früher nicht gern hatten und deren es im Staate und außerhalb des Staates gar viele gibt.“ Möchte nicht Gajda, anstatt solcher allgemein gefaßte Verdächtigungen zu formulieren, jene nennen, denen die gewonnene Freiheit des tschechischen Volkes ein Dorn im Auge ist? Er weiß selbstverständlich sehr gut, daß es niemanden gibt, niemanden im In- und Auslande, und daß weder Personen noch Parteien dem tschechischen Volke diese Freiheit mißgönnen; er weiß auch, daß die „Unruhe“, die ihn in die publizistischen Schranken treten läßt, nicht dem Neid über diese Freiheit entspringt, sondern dem ungelösten Problem des friedlichen Zusammenlebens der anderen Nationen im Staate mit dem tschechischen Volke. Das ist natürlich etwas ganz anderes, als wie Herr Gajda die Dinge darstellt, aber wie könnte er, wenn er bei der Wahrheit bliebe, zu den Schlüssen kommen, zu denen er kommen will!

Und diese Schlüsse sind, die Solokongress aufzuheben, um sie bestimmten Gebankengängen und politischen Richtungen geneigt zu machen. Er sagt denn auch gleich hinzu: „Mit Besorgnis verfolgt jeder ehrliche und stamm-treue Tscheche und Slowake gegenwärtig die Entwicklung der Verhältnisse.“ So und ähnlich steht es auch oft in den faschistischen Flugblättern und Zeitungen zu lesen, und man weiß schon, welche Entwicklung der Verhältnisse bei diesen Leuten „Besorgnis“ erregt. Die ehrlichen und stamm-treuen Tschechen! Hinter dieser Verkleidung verbergen sich jene, die wohl mit Behagen an der Padolei mit der deutschen Bourgeoisie teilnehmen, um Agrariern, Pfaffen und der Zivnobank zu protektionistischen und anderen Liebesgaben zu verhelfen, die aber bei dem Gedanken aufschäumen, es könnte nationaler Frieden im Lande werden. Man kennt auch zur Genüge die Richtung der faschistischen Gipfelfeile, die gegen jene abgeköpft werden, die im Verdachte stehen, daß sie einen solchen Frieden gerne herbeigeführt hätten.

Herr Gajda schnellst sofort auch einen Pfeil ab: „Manch sind bestrebt, unser nationales Selbstbewußtsein abzuschwächen, als wenn es seiner im befreiten Staate nicht mehr bedürfte. Ich aber, als Soldat, weiß gut, daß es leichter ist, Positionen zu gewinnen, als die eroberten zu behaupten, und diese Position ist im gegebenen Falle unser neu gegründeter Staat.“ Das sind doch Pöffen. Herr General Gajda! Der Staat braucht Ihr Kraftmeiertum nicht, um sich „zu behaupten“! Warum sagen Sie nicht, was Sie eigentlich wollen und wen Sie meinen? Sie empfehlen sich als Staatsretter, und nach ihrer Behauptung hat nur ein

Caillaux in der Verteidigung.

Blums Ausführungen wirken nach. — Die Tschechoslowakei kein Vorbild.

Paris, 8. Juli. Auf die gestrige Rede Blums hat sich Finanzminister Caillaux entschlossen, gleich zu Beginn der heutigen Nachmittagskammer dem sozialistischen Führer zu antworten. Caillauxs Ausführungen bewegten sich auf rein finanztechnischem Gebiete; im Gegensatz zu der pessimistisch gefärbten Darlegung von vorgestern war die heutige Rede Caillauxs von einem optimistischen Grundton getragen und trug, wie allgemein betont wird, zur Klärung der Lage viel bei.

Der herben Kritik des Expremierministers durch Blum hält Caillaux vor allem entgegen, daß das Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern seit 1914 völlig verschoben sei, und führt weiter aus, daß eine Konsolidierung aller Bonds, die nicht nur die kurzfristigen Anleihen betreffen müßte, eine Inflation zur Folge hätte. Blum irrt auch, wenn er behauptet, daß eine Stabilisierung nicht durchgeführt werden könne, wenn gleichzeitig Noten ausgegeben werden. Selbst in der Tschechoslowakei sei während der ersten zwei Jahre trotz der Deflation nur ein Sinken der Währung zu verzeichnen gewesen.

Caillaux gibt zu, daß er vor zehn Jahren auch an eine Vermögensabgabe gedacht habe. Aber heute handle es sich nicht um eine Summe von 50 oder 60 Milliarden, sondern um eine Summe

von 300 Milliarden Schulden, die getilgt werden müßten. Was geschah in der Tschechoslowakei? fragt Caillaux. In dem Augenblick, wo man von österreichischen Noten überschwemmt und wo das Volk zu allen Opfern bereit war, hat man sich mit einem Drahtzaun umgeben. Und trotzdem ist der Erfolg der Operation ausgeblieben. Zwei Jahre nach den Maßnahmen Rakins ist die Krone gesunken und hat sich erst erholen können, als Kredite aus dem Auslande gekommen sind.

Der einzige praktische Gedanke der Ausführungen Blums sei der Vergleich mit dem Dawesplan. Aber wenn Deutschland Abnehmer seiner Obligationen gefunden hat, so geschah dies, weil man im Auslande wußte, daß man dafür Kompensationen erhalten werde.

Caillaux wiederholt sofort in den Hauptzügen seine vorgelegten Ausführungen und fordert schließlich die Kammer auf, rasch zu handeln. Die Kammer habe zwischen den Plänen Blums und den Plänen der Regierung zu wählen. Wenn sie sich entscheide, so möge sie sich selbst um die Männer scharfen, welche die Verantwortung behalten, oder welche sie neu übernehmen werden.

Die wirtschaftlichen Folgen des englischen Streiks.

Eine halbe Milliarde Pfund Verluste.

London, 8. Juli. (Tsch. P.-A.) Das ganze politische Leben Englands steht im Zeichen der Kohlenstreik. Die Kohleneinkaufs-Vorlage und die Regierungsvorlage über 433.000 Pfund Sterling zur Deckung der mit dem Generalstreik verbundenen Kosten gaben gestern der Labour Party im Unterhause neuerdings Anlaß zu einer scharfen Kritik der Regierung und einzelner Mitglieder derselben, wurden jedoch von einer überwiegenden Mehrheit angenommen.

Soldat Verständnis dafür, wie ein Staat zu regieren ist, aber außer den faschistischen Junglingen und Va banque-Spielern wird niemand die Ueberzeugung haben, gerade ein Soldat wäre der Berufsstufe, zu wissen, wie der komplizierte Wirtschafts- und Verwaltungsmechanismus, der Staat genannt wird, zu lenken und zu leiten ist, und zu wissen, was ihm frommt. So manchen militärischen Abenteuerer ist vorläufig der große Coup gelungen — ichwehlt Ihnen, Herr General, das Beispiel eines Primo de Rivera oder eines Pangalos vor?

Darauf deutet die folgende Stelle in Ihrem Artikel hin, in der Sie davon erzählen, wie auch „ein kleiner Trupp begeisteter, entschlossener und vom Geiste der Opferwilligkeit erfüllter Kämpfer“ zahlenmäßig weit stärkeren Armeen zu besiegen imstande sei. In was, wen und welche „kleine Truppe entschlossener Kämpfer“ haben Sie dabei gedacht? Vielleicht gibt dieser Satz Ihres Artikels darüber Aufklärung: „Nur die Schwäche bringt Unruhe und Verwirrung hervor.“ Wenn kommt diese faschistische Blockade nicht bekannt vor? Das ist eine Strophe aus dem Liede vom starken Mann, der keine Schwäche kennt und der mit eiserner Faust Ruhe und Ordnung schafft. Wohingegen die heute Regierenden allesamt knietweiche Schwächlinge sind, die die wahren Urheber aller Unruhe und Verwirrung sind, gar nicht zu reden von jenen, die das nationale Selbstbewußtsein abschwächen wollen, was aus der faschistischen Sprache überseht, den nationalen Ausgleich wollen, heißt. Wer wird nach diesem Offert noch zweifeln, daß der starke Mann, den der Staat braucht, niemand anderer ist und sein kann, als eben der Herr Gajda! Während der Solokongress wurde in den Straßen Prag ein faschistisches Flugblatt verteilt: „So Solok, so Rakiska“ („Wer Solok ist, muß Rakiska sein“), und in der „Narodni Politika“ hat sich gleich auch der Besitzer der starken Faust vorgestellt.

Im Oberhause gelangt heute die Kohlenvorlage zur dritten Lesung. Die Kohlenbesitzer in Norfolk haben der Regierung nachgegeben und die neu angekündigten Lohnsätze erhöht. Auch in anderen Kohlenrevieren sind bereits neue Arbeitslöhne festzulegen worden. Bis jetzt scheinen sie keinen Eindruck auf die Arbeiterschaft ausgeübt zu haben.

Die wirtschaftlichen Folgen des Streikes erwecken wachsende Bedenken. Laut „Westminster Gazette“ werden die Verluste seit 1. Mai auf beinahe eine halbe Milliarde Pfund Sterling geschätzt. Die Presse, welche die Situation bereits kommentiert, gibt sich keinem Optimismus auf einen baldigen Abschluß des Streikes hin.

nach dem der Faschismus so sehnsüchtig schreit. Der Schlußsatz in Gajdas Artikel kann kaum anders verstanden werden: „Nun, Brüder und Schwefelster, auf's neue männlich zur Tat voran, im Bewußtsein, daß eure Arbeit auch im befreiten Staate nicht beendet ist.“

Zu diesem faschistischen Kriegsruf ist weiter zu sagen. Erstens ist den Soldaten der tschechoslowakischen Armee jede politische Betätigung verboten. Sie besorgen zwar aus demokratischeren Tagen, da der Willkürgeißel noch nicht in das Reich der Träume verbannt war, das Wahlrecht, aber sie dürfen keine Wählerversammlungen besuchen, und das Schicksal des Soldaten möchten wir sehen, der, sei es von der Rednertribüne herab oder in einer Zeitung freimütig für seine politische Meinung Propaganda machen wollte! Sogar das bloße Recht des Wählens ist der hohen Offizierskaste in tiefster Seele verhaßt und die herrschende Reaktion sucht es zu beseitigen. Gilt nun, so fragen wir, für einen General nicht, was sonst für hunderttausende Soldaten strengstes Gebot ist, das heißt, sich aller politischen Kundgebungen zu enthalten? Darf der Generalstabchef einer Armee, die zu einem Drittel aus Deutschen besteht, publizistisch für eine Bewegung — die er wohl verschämt nicht nennt, die man aber leicht ertöt — eintreten, welche die dauernde Unterdrückung des deutschen Volkes und die Beseitigung der demokratischen Verfassung erstrebt? Zweitens: Hat nicht der Minister für nationale Verteidigung im Parlamente erklärt, alle gegen General Gajda erhobenen Vorwürfe seien grundlos, denn er sei Soldat und nichts als Soldat und stehe der Politik ferne?

Wir meinen, daß man auch anderswo, besonders dort, wohin der Herr Gajda seine strengen Zensuren richtet, an der Beantwortung dieser Fragen ein lebhaftes Interesse haben sollte. Außer, man will das Pratorianertum im tschechoslowakischen Staate großzucht. Aber das wollen wir doch nicht für wahrscheinlich halten.

Italien am Balkan.

Von Hermann Wendel.

Wenn Mussolini, an Wilhelm dem Dritten höchst trefflich geschult, vor einigen Monaten auf seiner tripolitischen Fahrt in die Welt schmeitete, daß Italiens Zukunft auf dem Wasser liege, so sind das nicht nur kraftstoffliche Redensarten und wichtigerische Gebärden, sondern die Anlage eines Programms steckt darin, das über kurz oder lang ausgeführt werden soll. Denn war der italienische Imperialismus vor einem Menschenalter, als er die Krallen nach Afrika ausstreckte und bei Roma einen lang nicht verwundenen Dorn auf die Pfoten bekam, eine verhältnismäßig unschuldige Raubfahne, so ist er im Zeichen des Faschismus zu einer großen, gefährlichen und gefährlichen Bestie gediehen. Mit dem Gedanken der Wiedererrichtung des römischen Weltreichs spielt die faschistische Phantasie, und Beherrschung des Mittelmeeres heißt die erste Etappe dieses außerpolitischen Casorenmahns. In diesem Ende hat Italien nicht nur an der Nordküste Afrikas, in Tripolis, seine Pfote eingeschlagen, sondern auch die Äsien vorgelagerte, Dodekanos genannte Inselgruppe, ist jetzt in seiner Hand; mit Kalliope schiebt sich der Nachbereich des Hauses Savoyen bis auf einen halben Kilometer an das türkische Festland heran!

Aber da England und Frankreich vordringend die Herren des Mittelmeeres sind, richtet sich der faschistische Ausdehnungsdrang auf den Punkt des schwächsten Widerstandes, den Balkan, und der Verwandlung der Adria in eine italienische See gilt die erste Kroasienkennung. Sieht dem Streben des modernen Solar-Rachiffers, sich in die Balkanhalbinsel einzubohren, als härtester Gegner der Zivilisationsentwicklung, so ist die geoffene Diplomatie der Konsulate schon seit Jahr und Tag dabei, diesen zweiten Kuruzer des adriatischen Meeres durch Verträge einzufangen und lahmzulegen. Obwohl der Faschismus die rund 500.000 Slowenen und Kroaten in Äsien, im Küstenland und Grenzgebirge, ebenso bis aufs Blut peiniget wie die Deutschen Südtirols, ist es der Kunst Roms gelungen, mit Belgrad einen regelrechten Freundschaftspakt abzuschließen, aber blieb er schon ein kaltes Abkommen zwischen Regierungen, das die Völker nicht unterschrieben, so umtobt in diesen Tagen der Unwille großer Teile des südslawischen Volkes die Konventionen von Nettuno und Belgrad, derenentwegen eben in der Stupjatinia interpelliert und auf den Straßen von Agrum und Saisch demonstriert wurde. So viel man weiß, sind diese Abmachungen die üblichen Handelsverträge auf der Grundlage der Gegenseitigkeit, wie sie zwischen wirtschaftlich gleich starken Staaten unschädlich und sogar das Gebene sind. Aber von diesen Vereinbarungen beschränkt man nicht mit Unrecht, daß sie Italien, das an Volkszahl und Kapitalkraft das zwölf Millionen Einwohner zählende, kapitalistisch unentwickelte serbisch-kroatisch-slowenische Königreich bei weitem überflügelt, die Tür zur wirtschaftlichen Durchdringung und Unterwerfung des slowenischen Südens aufstehen werden. Ramentlich argwöhnt man, daß das Recht der Niederlassung und Gewerbeausübung, das jeder der beiden Staaten den Bürgern des anderen auf seinem Gebiet gewährt, zu einer Ueberflutung Dalmatiens mit Italienern und im weiteren Ablauf der Dinge zu einer Erneuerung der faschistischen Ansprüche auf diese südslawische Provinz führen werde.

Denn obwohl selbst nach der österreichischen Statistik von 1910 in Dalmatien nur 28 Prozent Italiener lebten und ihre Zahl heute noch mehr zusammengeschrunken ist, sind diese Ansprüche keineswegs eingespart: Triest, Fiume, Zara und die Insel Lastovo, über denen die italienische Flagge weht, stellen nur als vorgeschobene Bolten. Alle Nase lang „beweist“ irgend ein Professor, wie eben der Bisaner Hochschullehrer Giotta Danielli in seinem Buch „Fiume e Dalmazia“, da es an Hand der Menschen nicht geht, an Hand der — es ist kein Scherz! — Pflanzen und Tiere, die „italianität“ Dalmatiens, und heikeltätige und gefährliche Vereine vom Schlag der „Dante Alighieri“, „Conscienza Adriatica“, „Pro Dalmatia“ und „Rega Ravala Italiana“ luden den Wollen das Bewußtsein einzuhämmern, daß das südslawische Adriagebiet altitalienisches Erbgut sei und vom „Joch“ der Serben, Kroaten und Slowenen „erlöst“ werden müsse.

Darum beschränkt sich die faschistische Außenpolitik nicht darauf, Südslawien in ein Reich von Verträgen zu verwickeln, das doch eines Tages reifen kann, sondern sie hat den Grenzpfähler an der Adria durch seine Nachbarn im Schach zu halten. Obwohl die Besetzung der Insel Korfu vor

Der Mord an Gareis aufgeklärt.

Berlin, 8. Juli. (Eigenbericht.) Der Mord an dem sozialdemokratischen Abgeordneten Gareis in München im Jahre 1921 ist nunmehr aufgeklärt. Der Täter ist der ehemalige Oberleutnant Schweighardt, der im November 1920 das Dienstmädchen Sandmeister im Forstentrieber Park in einem Auto der bayerischen Einwohnerwehr erdrosselt hatte. Schweighardt floh nach diesem Mord zunächst ins Ausland, kehrte aber am 8. Juni 1921 wieder nach München zurück. Tags darauf wurde Gareis, der als sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter die Aufhebung dieser Wehrleitung betrieb, erschossen. Zwei Tage später begab sich Schweighardt wieder ins Ausland. Nun befindet er sich seit kurzem in Untersuchungshaft in München.

... drei Jahren in Athen viel böses Blut gemacht hat, sind Mussolini und Pangalos — Diktator und Diktator gefüllt sich gern — heute die Freunde, und der italienische Einfluss in Griechenland, das durch die Aufnahme von einer Million verdrängter Volksgenossen aus Kleinasien an nationaler Kraft gewonnen hat, ist härter denn je. Doch unbedingt gilt Italiens Wohlgebot in Albanien. Der mittelalterliche Selbstherrscher dieses unmöglichen Staates, Ahmed Beg Bogu, hatte seinerzeit nur mit heimlicher, doch dafür desto tätigerer Unterstützung der Belgrader Reichshüter, seinen Vorgänger Fan Noli stürzen können. Jetzt schreit man in Süditalien über schwarzen Unfug, da sich Ahmed Beg auf Geheiß und Verberb Nolis an den Hals geworfen hat. Nicht nur ist die neue albanische Notenbank in italienischen Händen, nicht nur liegt die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes den Italienern ob, da sie Koncessionen für Petroleumbohrungen und Kohlenbergbauungen wie für den Seefischfang innehaben; nicht nur hat der Staat für ein Darlehen von 50 Millionen Goldfranken keine Einkünfte aus Zöllen und Monopolen an eine italienische Gesellschaft abgetreten und sich zugleich das Recht auf selbständige Aenderung seiner Politik entschlossen, sondern auch politisch hat Mussolini nicht allein durch Befehle der strategisch wichtigen Insel Saffeno vor Valona vollständig in der Tasche. Wie sich das in einzelnen adumiert, zeigt die Komödie, die unter dem Titel „Die Gründung der albanischen Kriegeslotte“ jüngst gespielt wurde. Italien überließ drei seiner Torpedoboote samt Offizieren und Mannschaften und allem Zubehör dem albanischen „Staat“ und genötigt jetzt den Vorteil, unter der schwarzen Flagge seine eigenen Kriegsschiffe in den albanischen Gewässern zu haben, ganz zu schweigen davon, daß Tirana dafür Staatsdomänen in zehnfach höherem Wert verpfändete. Albanien ist heute schon nichts weiter als eine italienische Kolonie oder das europäische Tripolitanien.

Indem es aber zum Fußstempel römischer Ausdehnungsdranges auf dem Balkan geworden ist, beginnt Albanien eine Rolle zu spielen, die in verhängnisvoller Weise an die Bosanien und der Herzegowina zwischen 1878 und 1914 gemahnt. Hierher gehört die eindringliche Warnungslafel. Denn was an anderen Orten unseres Erdteils die Feuerschärfe nicht größer sein, als wenn ein Widerholts durch Reiben zum Glimmen bringt, auf dem Balkan ist sie durch den italienischen Imperialismus so arsch, als wenn Franken über ein offenes Pulverfass sprächen.

Moral en. gros. Ein Roman wider alles Herkommen.

Als die Gegner einander auf diese Weise entdeckt hatten, begannen sie vorsichtig in Schwarzlinie gegeneinander vorzurücken. Aber während sie sonst, von instinktivem Hasse getrieben, gewiß sofort ein wütendes Feuer eröffnet hätten, fand diesmal ihre Kampfgeist unerklärlicher Weise in dem Maße, daß sie, obwohl nur wenige Meter von einander entfernt, verlegen von einem Bein auf das andere traten und etwas Unverständliches vor sich hinstimmelten. Erst nach einer langen Weile ermannete sich der Anführer der Nordkämpfer und sagte laut: „Aber Junge, was liegt denn dran, ob wir „Fortisten“ oder „Pater“ sind? — Woju soll'n wir einander totschlagen? — „Jind“ ma uns lieber die Pfeif an und wart' ma auf die Minakht!“

Sozialdemokratie und Staatsangestellte.

Wie unsere Partei die Beamtenvorlagen verbessern wollte.

Wir haben vor kurzem durch Veröffentlichung unserer Abänderungsanträge zum Zollgesetz wohl einwandfrei den Nachweis erbracht, daß die agrarische Behauptung, es habe sich hier nur um reine „Obstruktionsanträge“ gehandelt, bewußt falsch und nur zu dem Zwecke erfunden ist, um die Niederstimmung dieser Anträge durch die Agrarier und Merikalen zu beschönigen.

Kehnlisch verhielt es sich bei der Beratung der Staatsbeamtenvorlagen. Auch hier hatte unsere Parlamentsfraktion zu der ursprünglichen Regierungsvorlage, die sie wegen ihrer Unzulänglichkeit schon während der Ausschußberatungen aufs entschiedenste bekämpft hatte, im Plenum gegen 200 Abänderungsanträge gestellt, von denen ebenfalls kein einziger die Zustimmung unserer Agrarier, Merikalen und Gewerbetreibenden fand. Alle wurden sie wahllos niedergestimmt, obwohl man auch bei stütztiger Betrachtung sich bald darüber im Klaren sein muß, daß es sich auch hier um durchaus ernst gemeinte Anträge handelt, die einzig und allein dem Streben entsprechen, ein wirklich einwandfreies Gesetz zu schaffen, das die Staatsangestellten materiell befriedigt und sie im Vollbesitz ihrer erworbenen Rechte bestätigt.

Unsere Partei hat aus der Ablehnung all dieser Abänderungsanträge die Konsequenzen gezogen und gegen das Gesetz gestimmt, dessen zahlreiche Mängel und Härten die wenigen Vorteile, die zu dem nur wenigen Kategorien zugute kommen, weitaus überwiegen. Die deutschen Zollpartei haben für die Vorlage in der Ausschußfassung und gegen unsere Abänderungsanträge gestimmt und damit auch die schweren Nachteile sanktioniert, die das Gesetz — nicht in letzter Linie wieder für die deutschen Staatsangestellten — im Gefolge hat. Sie versuchen diese Haltung natürlich wieder mit allen möglichen Ausflüchten zu beschönigen und so wollen wir nachfolgend eine Uebersicht über die wichtigsten unserer Abänderungsanträge zu den Staatsangestelltenvorlagen geben, damit sich unsere Leser selbst ein Bild darüber machen können, ob sich alle diese Anträge nicht im Rahmen des Erfüllbaren hielten, ob sie nicht den Staatsangestellten und namentlich den deutschen unter ihnen erhebliche materielle und rechtliche Vorteile gebracht hätten und ob insbesondere die drei genannten deutschen Parteien es verantworten können, sämtliche dieser Anträge in Vorsch und Bogen niedergestimmt zu haben. Die Antwort darauf dürfte nicht so schwer sein.

Die Systemisierung.

Von schwerwiegenden Folgen werden vor allem die neuen Bestimmungen über die Systemisierung der Dienstposten begleitet sein. Von nun an sollen sämtliche Dienstposten im Rahmen des festgesetzten „normalen Bedarfes“ systemisiert werden und es dürfen Angestellte nur auf systemisierte Posten ihrer Kategorie ernannt werden. Ist kein solcher Posten frei, dann lann der Angestellte, auch wenn er sonst alle Bedingungen erfüllt, nicht ernannt, bezw. befördert werden. Die Systemisierung geschieht getrennt für jede einzelne Beamtenkategorie und erfordert die Genehmigung der Regierung, ist also in Wirklichkeit vollkommen der Willkür der Regierung unterworfen; trotzdem wurde ein Antrag auf Streichung dieses Passus abgelehnt.

Auch der Eventualantrag, es mögen durch ein besonderes Gesetz die Beamtenkategorien in den einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung bestimmt und in die Dienstklassen eingereiht werden, wurde abgelehnt. Ja, die deutschen Zollparteien verwarfen auch folgenden Antrag:

„Die Bestimmung der Beamtenkategorien in den einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung (Resorts) und die Einreihung in die Dienstklassen bleibt einer 24gliedrigen Kommission vorbehalten, die von den beiden Häusern der Nationalversammlung auf Grund des Verhältniswahlrechts gewählt wird, und zwar hat das Abgeordnetenhaus sechzehn, der Senat acht Mitglieder zu wählen.“

Die Systemisierung wird also von den deutschen Zollparteien der schrankenlosen Willkür der Regierung willig überlassen; die ganze Systemisierung einem Gesetz oder einem eigenen parlamentarischen Ausschuß zu überantworten, haben die Herren gleichfalls für überflüssig gehalten!

Die Zeitvorrückung.

Ein weiterer Antrag der Genossen Taub und Grünauer schlug vor, die bisherigen Bestimmungen der Dienstpragmatik, so weit sie die Zeitvorrückung im allgemeinen betreffen, in Geltung zu lassen.

Damit wäre die wichtigste Nachkriegserrungenschaft, die von dem Wohlwollen der vorgelegten Behörden unabhängige Zeitvorrückung, gerettet worden und namentlich die deutschen Staatsangestellten vor der Willkür ihrer Vorgesetzten ziemlich geschützt gewesen. So aber gibt es nach dem neuen Gesetz ein Zeitancrement nur innerhalb derselben Gehaltsstufe der betreffenden Dienstklasse, während jede Vorrückung in eine höhere Gehaltsstufe oder gar Dienstklasse nunmehr an die Beförderung geknüpft ist und der nicht ausdrücklich beförderte Beamte einem beförderten Protektionskind gegenüber schwer im Nachteil ist!

Gerade die deutschen Zollparteien scheinen während der letzten Jahre, wo tausende deutscher Beamten dem Abbau verfielen, die Lieberzeugung gefaßt zu haben, daß die Objektivität (schicklicher Behörden den deutschen Beamten gegenüber) aber jeden Zweifel erhaben ist, sonst hätten sie unmöglich den Antrag auf Belassung des Zeitancrements niederkommen lassen.

Anwärterfristen und Bezüge.

Das neue Gesetz führt eine ganz empfindliche Verlängerung der Anwärterfristen ein, so daß Beamtenanwärter in der zweiten bis vierten Dienstklasse drei, vier und sechs Jahre, Angestellte vier und fünf Jahre auf ihre Ernennung zum Beamten, bezw. Angestellten warten müssen. Ja Anhilfsangestellte erhalten gar erst nach zwölf Jahren „ununterbrochenem zufriedenstellenden Diensten“ den Anspruch darauf, in Bezug auf ihr Dienstverhältnis den der Dienstpragmatik unterworfenen Angestellten gleichgestellt zu werden, während die Regelung ihrer Bezüge natürlich wieder einer Regierungsanordnung vorbehalten bleibt.

Der Antrag auf mögliche Verlängerung dieser Anwärterfristen, so bei den Anhilfsangestellten auf sieben Jahre, verfiel ebenso der Ablehnung wie der Antrag auf Erhöhung des niedrigsten Anfangsgehaltes in der Beamtenkategorie, der 9000

Kronen jährlich beträgt, um 1000 Kronen, und auf Streichung der niedrigsten Gehaltsstufe der Angestellten, was eine Erhöhung des Endgehaltes um höchstens 1300 K bedeutete hätte.

Familienzulagen.

Das neue Gesetz kennt nur Erziehungszulagen für unversorgte Kinder, und zwar bei Beamten für das erste Kind 1800 K, für mehr unversorgte Kinder insgesamt nur 3000 K jährlich, bei Angestellten gar nur 1200, bezw. 2100 K. Ein Antrag Taub-Grünauer auf Belassung einer Familienzulage von 3600 K und Auszahlung der Kinderzulage für jedes Kind ohne Rücksicht auf deren Zahl blieb wieder in der Minderheit. Setzt also ein Staatsangestellter mehr als zwei Kinder in die Welt, so wird er hierfür durch Nichtzuerkennung der Kinderzulagen direkt bestraft.

Aktivitätszulagen.

Das Gesetz teilt die Aktivitätszulage nach der Einwohnerzahl in vier Gruppen ein. In die höchste Gruppe gehören nur Prag, Brünn und Pilsen. Angesichts der Tatsache, daß in einigen Städten und namentlich in den Industriezentren alle Preise meist viel höher sind als in Prag oder Brünn, verlangten unsere Genossen die Einbeziehung von Karlsbad und Marienbad sowie aller jener Bezirke in die höchste Klasse der Aktivitätszulagen, in denen die nach der letzten Volkszählung ermittelte industrielle Bevölkerung mehr als 35 Prozent ausmacht. Ferner strift das neue Gesetz durch Schaffung einer niedrigen Gruppe D, die alle Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern umfaßt, gerade die Angestellten in den kleinen Dörfern, die ihren Bedarf an Lebensmitteln und namentlich an Wäsche, Kleidung, Schuhen etc. in der oft weit entlegenen größeren Stadt decken müssen, dadurch empfindlich, daß sie in dieser Gruppe D um sechshundert bis weit über tausend weniger an Aktivitätszulage bekommen als ihre glücklichen Kollegen, die in der Bezirksstadt wohnen, wo sie alle ihre Einkäufe ohne Zeitverlust und ohne besondere Auslagen für die Zustellung decken können. Gerade unsere Agrarier sollten es doch wissen, daß die Vorstellung, ein Beamter lebe auf dem Dorfe so billig, daß man ihm dafür keine Aktivitätszulage erheblich kürzen könne, einfach unsinnig ist. Trotzdem stimmten sie gegen unseren Antrag, die Gruppe D des Aktivitätszulagen-Schemas überhaupt zu streichen und auch die Angestellten in kleineren Orten in die höhere Gruppe E einzureihen.

Wann ist ein deutscher Beamter „vertrauenswürdig“ (duverhodny)?

Als Vorbedingungen für jede Beförderung führt das Gesetz die besondere Eignung für den Dienstposten, Fähigkeit, Betriebsamkeit und „Vertrauenswürdigkeit“ (duverhodnost) an. Worin diese „Vertrauenswürdigkeit“ bestehen soll, ist nicht näher ausgeführt. Wahrscheinlich dürfte da die Qualifikation durch die bescheidenden „Karodni Exborn“, bezw. die erwiesene „Jugedigkeit“ zu einer staatsverhaltenden Regierungsdienstleistung erforderlich sein und deutschen oder gar sozialistisch verfeindeten Beamten die „Vertrauenswürdigkeit“ und damit auch die Möglichkeit der Beförderung von vornherein abgesprochen werden. Hätten unsere deutschen Zollparteien den „Schutz deutscher Bezüge“ im Sinn, als sie unsern Antrag auf Streichung dieses gefährlichen Wortes ablehnten?

den; Gewehr bildeten die Goalstangen, Schaufen die Turflogen und das Spiel begann.

Erst die hereinbrechende Dämmerung machte dem fröhlichen Kampf bei dem Stande 5:5 ein Ende.

„So, und jetzt nehmt uns mit euch in die Gefangenschaft!“ erklärten die Erenophoren, als abgepiffen war. „Wir haben diesen verdammten Krieg schon satt!“

„Was euch einfällt!“ erwiderten die Pacificer. „Ihr müßt uns mitnehmen — uns geht er schon des daher!“

„Na alsdann, wir werden doch nicht freiten!“ entschieden endliche einige bedächtigte Elemente den Streit. „Wir wollen keiner mehr Krieg, also geh'n wir einfach nachhaus, und wenn uns irgend so ein Kerl mit Generalstreifen das Gewehr in die Hand drücken will, so hau'n wir ihm die Kusche entzwei, daß er blau wird!“

„De — ruf!“ erklang es gleichzeitig aus zwei umwohnige Stellen und beide Patrouillen begaben sich befriedigt an ihren Standort zurück.

XXIV. Kapitel.

Entstehung des sogenannten Utopismus

Wir haben den Krieg satt, wir geh'n nachhaus!“ — dieser Ausspruch wurde das Lösungswort nicht nur des Häufchens Fußballspieler am Fuße des St. Aloisiusfelsens, sondern aller sechs Armeen an den Fronten bei Kap Cool, Bellifafus und der Halbinsel Shadleton. Es kam zu Massenverbrüderungen ganzer Divisionen, die Soldaten warfen die Waffen weg, schüttelten die Schützengräben zu, putzten ihre Stiefel mit Schießpulver und gingen im Lauschrift in die feindlichen Stellungen hinüber, um dort Fußball oder Karren zu spielen. Einige Generale versuchten die Fried-

fertigkeit des Wagners zu hinterlistigen Ueberfällen auszunützen, nahmen aber diesen Treubruch bald bereuen. Denn die Soldaten der einst feindlichen Parteien erklärten auf die Nachricht von diesen Intrigen den Offiziersrang für aufgehoben, setzten ihre eigenen Vorgesetzten ab, schüttelten den „Chargen“ die Distinktionen herunter und betrauten mit dem Kommando sog. „Soldatenräte“, die sich jede Truppeneinheit von der Rote bis zur Division selbst wählte.

Die wichtigste und eigentlich einzige Aufgabe dieser Räte war die rasche Durchführung der Demobilisierung und Rückbeförderung aller Angehörigen der Wehrmacht in die Heimat. Es muß anerkannt werden, daß ihre Tätigkeit nach dieser Richtung hin von vollem Erfolge gekrönt war. Der Befehl zur allgemeinen Abrüstung wurde innerhalb weniger Stunden erlassen und auch die Rückkehr der Soldaten ging dank der bereitwilligen Zusammenarbeit des Eisenbahns, Marine- und Flugdienstpersonals im ganzen Lande und in verhältnismäßig kurzer Zeit voran. Bedenkenregend war vielleicht einzig der Umstand, daß die Soldaten nicht nur die ganze Feldausrüstung mit sich nahmen, sondern auch ganze Kränze von Handgranaten und eine große Menge Kriegsgeräte, so daß in den folgenden Jahren jeder bessere Haushalt eine eigene Feldküche und ein Maschinengewehr besaß. Vermögende sogar Automobile, Aeroplane, Flammenwerfer oder weittragende Geschütze.

Die Regierungsorgane verhielten sich gegen diese Vorkommnisse passiv. Es darf nicht verschwiegen werden, daß man in der allgemeinen Geschäftigkeit vergessen hatte, daß sie überhaupt da waren — erst als sie einen flammenden Aufruf an „das bewährte, patriotische Gefühl der stets loyal gefinnenen Bevölkerung“ appellierten, wurden sie von den Soldatenräten abgelehnt und die Mitglieder in Anstalten für Geisteschwache

eingesperrt. Nur Ingenieur Excellior entfloß im Aeroplan nach den Hawaiischen Inseln; aber sein Flugzeug geriet knapp über dem Landungsplatze in Brand und der unglückliche, geniale Mann ging elend in den Flammen zugrunde. Er hatte es verstanden, die tote Materie zum gehorsamen Knecht zu machen“, schrieb ein sozialistisches Blatt über ihn, „aber seinen eigenen Geist hat er von den Fesseln des Kapitalismus nicht befreit.“

Nach dem geschilderten staatsrechtlichen Umsturze wurden die gesamte gesetzgebende, richterliche und ausübende Gewalt einem eigenen, auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Stimmrechts gewählten Allgemeinen Volkskongress (A.V.K.) übergeben, der in Nordville seinen Sitz nahm und das ganze Gebiet des neugeeinten utopischen Reiches unter seine Gewalt einbezog. — So rasch, schmerzlos, fast unmerklich wich aus dem Herzen des Volkes der instinktive Haß, der die Ursache eines mehr als dreißigjährigen, blutigen Nordens gewesen war. Die Soldatenräte verbandelten sich in den sog. „Rosenkranz“, d. h. Kongreß der Soldaten-, Bauern- und Arbeiterdelegierten, der dem A.V.K. als Beratungskörper beigegeben wurde. Aus der Mitte dieser Korporationen sollte dann ein neues, definitives Kabinett hervorgehen.

Auch schon bei seiner Zusammenstellung stellten sich große, scheinbar unbewundliche Schwierigkeiten heraus. Die Bürger, zum überwiegenden Teile demobilisierte Landstürmer, schiedten sich nämlich sofort nach der Heimkehr, bezw. nach dem Schwinden der Agahergie, in drei große einander befehdende politische Lager: Die Rechte, die auf den Trümmern der allnational in Gehregrenzen fortschrittlichen Organisationen erwachsen war, bildeten die ehemaligen Besitzer des größeren, im Kriege allerdings verloren gegangenen agrarischen, industriellen und Handelskapitals.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Neuigkeiten.

Aus der kommunistischen Partei.

Was ein reichsdeutscher Kommunistenführer erzählt.

Der kommunistische Führer Stetter, der die höchsten Ehrenämter in der SPD, Reichstags- und Landtagsabgeordneter war, ist aus der SPD ausgeschlossen worden. Um den Mann tot zu machen, überhäufte ihn die kommunistische Presse mit Schmähartikeln, Stetter, der bisher geschwiegen hatte, setzt sich nun in unserem Stuttgarter Parteiblatt zur Wehr, wo er unter anderem schreibt:

Wenn Brandler, Thalheimer usw. sich im Jahre 1923 wirklich ein Verbrechen an der deutschen Arbeiterklasse haben zuschulden kommen lassen, so ist es nicht die Tatsache, daß sie das deutsche Proletariat vor einem furchtbaren aussichtslosen Blutbad verschont haben, sondern das Verbrechen besteht darin, daß sie ihre Macht nicht benutzt haben, um die Verbrecherbande Ruth Fischer, Maslow, Scholem, einschließlich Thalheimer und Konsorten aus der SPD hinauszuwerfen. Vieles Bittere wäre uns erspart geblieben. Wenn heute von der SPD nur noch ein jämmerlicher Trümmerhaufen übriggeblieben ist, so kann die herrschende Klasse diesen Erfolg nicht sich zugute schreiben. Die herrschende Klasse Deutschlands verdankt den Leuten um Ruth Fischer, Thalheimer und Konsorten umso mehr, denn alle Organe des heutigen Massenstaates haben nicht vermocht, das Vertrauen der Arbeiter zur SPD so zu erschüttern, wie es der derzeitigen Führung in der Partei im Zeitraum von 2 1/2 Jahren möglich war...

Was Stetter dann über die parlamentarischen Kampfmethoden der Kommunisten feststellt, muß jeden ernsthaften Menschen mit tiefem Abscheu erfüllen. Es handelt sich um die berühmten „Entscheidungsturniere“, die von den kommunistischen Abgeordneten in allen Parlamenten, vom kleinsten Gemeinderat bis zum Reichstag (und nicht nur im Parlament Deutschland) in Szene gesetzt und dann am anderen Tag von der kommunistischen Presse mit allem sensationellen Drum und Dran aufgemacht werden. Wie diese Dinge zustande kommen, schildert Stetter an praktischen Beispielen aus der kommunistischen Reichstagsfraktion, der er selbst angehört:

„Jeder Spektakel, der im Plenum gemacht wurde, wurde in einer Fraktionsbesprechung beschlossen. Dabei wurden immer die einzelnen Personen bestimmt, die den Krach und Spektakel zu machen hatten. Wer sich an den einzelnen Spektakelformen nicht lebhaft beteiligte, wurde gerügt und von einzelnen Mitgliedern der Fraktion als Sozialdemokrat bezeichnet. Von erster politischer Arbeit war gar keine Rede. Die paar Genossen, die ohnehin gewillt waren, auch auf dem Boden des Parlamentes durch Ausschreitung von Anträgen usw. dem schäner leidenden Proletariat zu dienen, wurden als Reformisten und Reformparlamentarier verhöhnt und geduldet. Die Anträge auf den verschiedensten Gebieten wurden mit Absicht so erst im Geiste, daß jeder Augenstehende sehen mußte, daß es der SPD bei all diesen Anträgen gar nicht ernst war.“

Und an einer anderen Stelle sagt Stetter:

„Ich spreche es offen aus: Ich bin nun über gewisse Jahre in der Arbeiterbewegung tätig, habe viele Stürme in der Bewegung miterlebt, aber geschämt habe ich mich vor der deutschen Arbeiterschaft für die kommunistische Partei in jenen wenigen Monaten meiner Tätigkeit als Mitglied des Reichstages, denn was dort geleistet wurde, war das organisierte Verbrechen einer politisch verwerflichen Bande gegenüber dem Kommunismus und gegenüber dem Proletariat.“

An dem Urteil eines Mannes wie Stetter offen auch die kommunistischen Arbeiter in der Tschschakowka nicht achtlos vorübergehen. Denn das kommunistische System unterscheidet sich in den verschiedenen Ländern nur durch unwesentliche Schattierungen.

Politisch Lied, ein garstig Lied!

Die „Neue Freie Presse“, das etwas fehabigere Hauptorgan der österreichischen Sozialdemokratie, ebenfalls eine Großmacht von nicht zu unterschätzender Bedeutung, hat sich den neuen Zeiten somit angepaßt, daß sie es nicht unter ihrer Würde findet, dem Arbeitersportfest einen Leitartikel zu widmen. Die Tatsache, daß ein kaltes Gänsefleisch-Gesähe in den Mauern Wiens weilt, daß zwei Drittel der Bevölkerung Wiens mit dem Regen an dem großen Fest teilnimmt, das mit zahllosen Veranstaltungen der verschiedensten Art seit Tagen im Gange ist, läßt die „Neue Freie Presse“ alle Tradition vergessen und an einen Stoff heranreten, den sie bisher nicht als einen unwichtigen Nebenbroschen, als eine Größe, die man trotz hunderttausender Sozialdemokraten im unmittelbaren Geschäftskreis des Blattes, übergehen kann.

Mit wackerem Wohlwollen redet das sozialistische Blatt von den Arbeitersportfesten. Es will ihnen „Wert nicht verkennen“, hätten sie doch eine gesundheitsfördernde Rolle gespielt und den Sport popularisieren. Es sei auch zu begrüßen, daß die Arbeiter in die Natur wandern, statt in dampfer Arbeitshäuser zu sitzen. Es wäre also alles in Ordnung, wenn nicht —

Ja, wenn nicht diese Turner rote Bänder und rote Fahnen trügen, wenn sie sich nicht Arbeiterturner und Proletarier nenn-



„Das Hemd wollen wir ihm noch bis nach dem nächsten Wahllag lassen!“

ten, wenn sie nicht mit der Sozialdemokratie in einer Front ständen, wenn sie nicht eine scharfe Grenze zum bürgerlichen Sport und zur nationalen Turnerei zögen, wenn sie ihren Internationalismus zur Verführung der Völker und nicht zur Organisation des internationalen Klassenkampfes pflegten — — kurzum wenn sie keine Sozialisten wären!

Bei den deutschnationalen, christlichsozialen und jüdischnationalen Sport- und Kulturvereinen ist das nämlich so üblich. Sie verzichten auf jedes politische Bekenntnis, machen keine Unterschiede zwischen arm und reich, zwischen Arbeiter und Ausgebeuteten, sie treiben Völkerverführung, Pazifismus und soziale Hilfe. Sie sind laus wie die Lauben, tragen weiße Kleidungen und Palmenzweige, kurzum, sie sind die reinsten Lampen. Ein vom Monde Gefallener müßte nach der Lektüre der „Neuen Freien Presse“ mindestens dieser Ueberzeugung sein. Er würde dann auch den Arbeitersportern ins Gewissen reden, damit sie die dargebotene Freundeshand der Bourgeoisie ergreifen, die Politik Politik sein lassen und sich mit Leib und Seele dem Sport widmen. So würden gewisse lästige Feiterscheinungen auch sehr bald schwinden: der Achtstundentag, die Gewerkschaften, die politischen Freiheiten der Arbeiterschaft, die Genossenschaften, die sozialen Errungenschaften. Noch wenigen Jahren schon würden die politischen Arbeitervereine sich vollends erübrigen und schließlich auch die Sportvereine; die Arbeiter wären wieder wie ehemals an die Maschine gefesselt, bis der Schlaf sie übermannen, sie lebten wieder in schmutzigen Löchern und suchten in den kurzen Arbeitspausen „Freude“ in den Schnapsbuden. Sie würden ihre körperliche Ermüdung im Betriebe selbst finden, wo der liebevolle Unternehmer dafür sorgt, daß sie kein Zeit ansetzen, daß sie frisch und gesund bleiben, wo sie Traverfen hemmen und mit glühenden Glasflaschen Stauffenläufe machen dürfen. Auf den Klubschänken könnten sie nicht nur beim Kohleschuppen ihre Muskeln stählen, sondern auch dem Rudersport obliegen, statt der Rudern können sie ein paar Hundert Meter unter der Erde mit Kohlebeladenen Hundert Rennfahrten veranstalten. Einmal im Jahre dürften sie einem deutschnationalen Heimats-Trachten-Turn- und Sportfest zusehen. Die anstrengenden Gänge zur Wahlurne würden ihnen erspart, da die Mühe des Wählens die Besigenden auf sich nahmen.

Seht ihr Arbeiter, so gut könntet ihr es wieder haben, wenn ihr die dumme Politik sein ließt, wenn ihr keine Sozialisten, sondern einfach schlichte „neutrale“ Turner und Fußballer sein wolltet, statt euch mit Stolz Arbeiterturner, Proletarier und Sozialisten zu nennen.

Aber, Gott sei Dank, gibt es noch eine wohlwollende bürgerliche Presse, die euch beiseiten zum Besten rät und, nachdem Gott sei Dank, es gibt auch noch Arbeiter, die diese Presse kaufen und lesen.

Oder ist einer von Euch anderer Meinung?

Deutschnationale Arbeiter gehen zu Adelligen schnorren!

Der „Deutschnationale Arbeiterbund“ im Reich hat an familiäre Angehörige des deutschen Adels einen Schnorrbrief gefendet, den auch die deutschen Arbeiter in der Tschschakowka kennen lernen sollen, da es ja auch bei uns deutschnationale Miniatur-Arbeitergruppen gibt und da in dem nachstehend zitierten Schreiben die erzoaktionäre, faschistische Tendenz dieser nationalen Arbeitervereinigungen unverhüllt zum Ausdruck kommt. Es heißt in dem Brief:

„Es hat sich ein Deutschnationaler Arbeiterbund gebildet, der in dem letzten Reichstagswahlkampf allein mit circa 85.000 Broschüren und 7,5 Millionen Flugblättern, darüber hinaus aber auch mit 188 Rednern in über 2000 Versammlungen eingegriffen und möglich die Sozialisten

und Kommunisten auf der ganzen Linie bekämpft hat... Ein Hochwohlgeborenen bitten wir deshalb ganz ergebenst, und im Kampf um die Seele des deutschen Arbeiters helfen zu wollen, zumal es ja auch Ihnen, Herr Graf, bekannt ist, daß ohne Mitarbeit der jetzt schon zwei Drittel der deutschen Gesamtbevölkerung ausmachenden Arbeiterschaft gar nicht an eine erbliche Befreiung unseres Volkes gedacht werden kann... Es wäre außerordentlich dankbar zu begrüßen, wenn Angehörige des hohen Adels dem einfachen Mann mit der schwieligen Hand als deutschen Volksgenossen die Hand reichten!“

Herr Graf! In allen Ländern ist die Arbeiterfrage brennend geworden; das konföderative Land der Welt — England — hat eine Arbeiterregierung besessen; Mussolini konnte nicht einen Tag länger regieren, hätte er sich nicht auf die streng national gerichteten und geführten faschistischen Gewerkschaften mit zwei Millionen italienischen Arbeitern. Helfen Sie uns deshalb, daß auch in Deutschland immer weitere Kreise der Arbeiter gewonnen werden und wieder dem deutschen Volke fremdigen Dorns angehören, wie sie es 1914 taten und im Weltkrieg zu Hunderttausenden fielen... Indem wir hoffen, keine Rechtfertigung zu haben, zeichnen wir mit dem Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung

Deutschnationaler Arbeiterbund.

Der 1. Vorsitzende: E. Hartwig, Mitglied d. Reichst. Der Generalsekr.: Lindner, Mitglied des Pr. Landtages.

Der Brief löst an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Was sagen die hierländischen deutschnationalen Führer zu diesem offenen Bekenntnis zum Faschismus, dem sie ja nur dann gram sind, wenn es sich um den tschechischen Faschismus handelt?!

Wenn zwei daselbe tun...

Vor wenigen Tagen hat uns der „Vorwärts“ wieder einmal des Klassenverrates geziehen, weil — zwei sozialdemokratische Redakteure aus Leitland von einer tschech. Zeitung als Festgäste zum Sokolkongress genannt worden waren, während die beiden Genossen in Wirklichkeit nur zufällig in Prag weilten. Wir wollen es nicht unterlassen, den „Vorwärts“ auf eine ungleich schrecklichere Klassenverratsische Tat aufmerksam zu machen, die sich noch dazu im Lager seiner eigenen Partei abgespielt hat: wie das gestrige „Rude Pravo“ in einer Bolemik gegen Kramar so nebenbei einsehen läßt, war der Chef der russischen Handelsdelegation Dosejensko bei einem Festessen amorsend, das die Stadt Prag den fremden Delegierten des Sokolkongresses gegeben hatte. Und eine ganze Schale voll des beißendsten Spottes wird auf Dr. Kramar ausgegossen, weil dieser zum Protest dagegen, daß man ihn Herrn Dosejensko gegenübersetze, den Saal verließ. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß ein richtiger Bolschewik zu einem Festessen gehört, das zu Ehren der nationalen Sokol veranstaltet wird. Herr Dosejensko gehört ja sozialgen schon zum eisernen Bestände aller Festfr... — pardon: Festessen, die von Prager Bourgeois veranstaltet werden. Aber wenn einmal ein englischer Ministerpräsident, der MacDonald hieß, zu einer offiziellen Besprechung in der hierfür vorgeschriebenen Kleidung ging, dann war das natürlich wieder „Klassenverrat“.

Aus dem Abendblatt der „Radni Listy“ erfährt man aber noch viel mehr: Herr Dosejensko war auch bei der Enskier auf dem Altstädter Ring auf der offiziellen Tribüne amwesend und nahm die Defilierung der Sokolhuldvollist entgegen. Darob gerieten die „Radni Listy“ allerdings in eine ziemliche Entzündung und hoffen zuversichtlich, daß der Bir-

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Prag, 26. 11. 30: Landwirtschaftlicher Rundfunk um 11.30: Reichsradio aus der Wager Sternwarte. 16.30: Nachmittagskonzert. 18: Deutsche Sendung. (Zustand 6.30. 18.30: Kulturprogramm über alle und neue Kunst. 19.15: Landwirtschaftlicher Rundfunk und Volkswirtschaften. 20: Wettervorhersage. 20.02: Lütticher Abend. Bericht des H. A. G. Berlioz-Kongress. Ein Wettbewerb. Umstände für Antenne. Fr. Sappé: Hubertus. G. Sinner: Karmel. Suite. G. Gensberger: Opernball. Chamber (op. 94). Quart. H. Brigg: Walzer. Sonate. Serenade. H. W. Wagner: Zeitiger. Richard. Bart. Camion. Expositionen. Prager Landtags-Rund. 22: Reichsradio. Sport, Theater und musikalische Rundfunk des Reichsradio.

Bremen, 26. 11. 30: Olmüher. Produktionsstelle. Wetter, Sport, Theater und Geschichtswissenschaften. 17.45: Das rechte Acker. Komiker H. Gumpolt. Die Felsen im Kampf für Italien und Österreich. 18: Reichsradio. Eigenes Rundfunk. 18.20: Sonntag Jag. Weib: Die moderne Organisation der Arbeitslosen. 19: Sonntag. Gensoma: Zeit. Gens. H. Sappé: Lieder. Klavierkonzert. Nach haben. Regen in der Umklekabine. Dr. Pradal: Arbeit. Zeit. Posa. Hand. Lieder. Trauer. Auf dem Fluss (op. 30). Dr. Pradal. 20: Schauspiel. Prager Nationaltheater. „Das Barke Schlicht“. Komödie von H. Heiberg. 20.30: Lüttiche Lieder. 21: Konzert des H. A. Gensoma. Prager Reichsradio.

.....

germeister die an dieser Einladung Schuldigen herausfinden werde, damit die Schande, mit der während des Sokolkongresses die Ehre des slowakischen Progs besetzt wurde, durch exemplarische Bestrafung der Schuldigen gestrichelt werde. Könnte nicht Herr Dosejensko diese schöne Gelegenheit benutzen und bei Herrn Dr. Kramar ein Entschuldigungsvisite machen? Vielleicht gelänge es auf diese Weise seinem hervorragenden diplomatischen Talent, seinen sehnlichsten Wunsch zu verwirklichen und in Hinblick auch noch den bisher unerreichbaren Festessen auf der Kramarvilla zugezogen zu werden?

Die Arbeitsverhältnisse in den Bergwerken an der Goldküste. In der Zeitschrift „Industrial and Labour Information“ wurde kürzlich über die Arbeitsverhältnisse in den Bergwerken an der Goldküste (Africa) berichtet. Nach einem amtlichen Bericht hält es schwer, Umstärbeiter zu bekommen, während die Anwerbung von Ueberarbeitern keinen Schwierigkeiten begegnet. Die sanitären Verhältnisse wurden verbessert, doch ist die Sterblichkeit der Bergarbeiter noch immer hoch. Im Nordterritorium kommen 60.5 Sterbefälle im Jahr auf 1000 Arbeiter, die vor der Einstellung nicht ärztlich untersucht wurden, und 47.8 bei den ärztlich untersuchten. In dem benachbarten Nigrien ist die Sterblichkeitsziffer der Arbeiter 41.6. Die Ursachen für die hohe Sterblichkeit scheinen weniger in dem körperlichen Zustand der angeworbenen Arbeiter als in den Arbeitsverhältnissen in den Bergwerken und Kassenlagern zu suchen zu sein. Im Jahre 1923 gab es unter 261 in Nigrien angeworbenen Arbeitern 19 Todesfälle und 57 Desertionen.

Schweres Autounglück bei Altburgau. Ein schweres Autounglück ereignete sich Sonntag bei Altburgau. Ein Lastenauto, auf welchem sich außer dem Chauffeur 32 Frauen befanden, fuhr auf Röhrengang nach Altburgau zu einem Kirchenfest. In der Nähe von Altburgau verlor die Bremse, das Auto fuhr mit einer ungeheuren Geschwindigkeit die steile Straße hinab und stürzte einen mehrere Meter hohen Dammbereich. Der Wagen überschlug sich mehrere Male und begrub sämtliche Insassen unter sich. 4 Frauen waren sofort tot, 15 erlitten schwere Verletzungen.

Die Publiköpfe in Aht. Die weiblichen Mitglieder des deutschnationalen Turnvereines in Weichenbach an der Triesting haben folgende Zuschrift erhalten:

Fräulein R. R. Weichenbach, am

Wehenort.

Der Turnrat des gefertigten Turnvereines hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, Turneinnen mit Publiköpfen das Turnen an den Übungsabenden zu verweigern, und zwar so lange, bis sie wieder längere Haare tragen. Wir erfüllen damit einen seitens unserer Oberleitung, des Bundesrates, schon lange gehegten Wunsch.

Kochdem auch Sie dieser verächtlichen Mode verfallen sind, kommt obiger Beschluß bei Ihnen zur Anwendung. Wir werden Sie bis zu dem Zeitpunkt, zu welchem Sie zur ursprünglichen Haartracht zurückkehren, als unterstützendes Mitglied betrachten.

Sollten Sie aber mit Ihrem Verbleiben im Verein als unterstützendes Mitglied nicht einverstanden sein und Ihren Austritt vorziehen, so ersuchen wir diesbezüglich um ehestige Bescheidigung. (Schließlich)

Hochachtungsvoll

Turnverein Weichenbach, n. d. Turngau.

Kilmayer.

So glänzend altdeutsche Ideale und neudeutsche Gehäuterdichtigkeit zu kuppeln, verschleißt doch nur ein deutschvolkstümliches Hirn. Ein echter Raffenedelung mag keine Publiköpfe leiden, doch ihre unterstützenden Mitgliedsbeiträge nimmt er gern.

Ein Rielen-Bankrott in Mussolinien.

Die italienischen Blätter meldeten vor einigen Tagen, daß die Banca Agricola von Parma ihre Zahlungen eingestellt habe. Rummehr wurden am Samstag die Administratoren des Instituts verhaftet. Die Affäre hat großes Aufsehen erregt, da es sich bei den Verhafteten um lauter bekannte Persönlichkeiten handelt, welche in der lokalen Verwaltung zum Teil hohe Ämter bekleideten. An der Spitze des Unternehmens stand Graf Lusignaul, eine sehr einflussreiche Persönlichkeit unter den Gutbesitzern der Provinz Parma. Der Graf hat allerdings eine ziemlich bewegte Vergangenheit. Den Grafentitel erhielt er mit Unterstützung Pippo Radis, des Besitzers eines bekannten Zeitungstrastes. Dank seiner Freundschaft mit Farinacci gelang es ihm, sich aus dem Faschismus große Vorteile zu verschaffen. Für seine Finanzoperationen hatte er sich die Mitarbeit des Afficiats des Abolatenbureaus Farinacci, Dr. Gropalli, gesichert. Mit der Demission Farinaccis schwand dann das Ansehen des Grafen Lusignaul. Die Nachrieht seiner Verhaftung wurde von den Kleinbauern und von den weiten Volksschichten der Provinz Parma freudig aufgenommen. In Parma selbst kam es zu Kundgebungen. Zahlreiche Häuser waren besetzt, und die Glocken läuteten, wie an einem Feiertag. Umzüge durchzogen die Stadt.

Der Bankrott von Parma gehört offenbar zu den Gannereien allergrößten Stils, die in den letzten Jahren aus dem kapitalistischen Sumpfboden herausgewachsen sind. Der verhaftete Advokat Gropalli betrieb gemeinsam mit Farinacci, dem früheren Generalsekretär des faschistischen Partei in Cremona, ein Abolatenbureau. Unter den Verhafteten befinden sich andere führende Persönlichkeiten des Faschismus seiner Provinz, wie Dr. Stevani, gegenwärtiger Regierungskommissär des Sanatoriums von Solofonagiere und Professor Sibellini, Bürgermeister von Medasano.

Im ganzen sind jetzt 25 Haftbefehle erlassen worden, weil die Untersuchung auf alle früheren und jetzigen Mitglieder des Verwaltungsrates der zusammengebrochenen Bank ausgedehnt wurde. Seitdem die Finanzen der Bank erschüttert waren, hatte sich der Verwaltungsrat in gegnerische Gruppen geteilt, die sich gegenseitig die Schuld am Zusammenbruch vorwarfen. Da nichtbrüderliche Kreditoperationen einiger Verwaltungsräte die Ursache des Zusammenbruchs waren, verweigerten die unbedingten Mitglieder ihre Beiträge für eine Rettungsaktion mit einem Nachschubvertrag. Auf jeden Fall hat die Untersuchung nicht nur unordentliche Verwaltung der Bank, sondern auch Betrug und Unterschlagung, Fälschung der Bücher und Bilanzen und Anrechnung von Titeln der Kunden festgestellt. Letztes Jahr war eine Dividende verteilt worden, ohne daß ein Gewinn vorhanden war. Die Forderungen der fallierten Banca Agricola von Parma belaufen sich nach den jüngsten Berichten des Sachwalters auf 29 Millionen Lire, die im besten Falle auf 20 Millionen Lire vermindert werden können und denen kaum sechs Millionen Lire Aktiva gegenüberstehen. Die Bilanzen der Bank seit ihrer Gründung haben sich als gefälscht erwiesen.

Der tschechische Faschismus und die Literatur.

Die tschechischen Faschisten, die also ihre annehmenden Aufrufe und Pamphlete stets anonym mit einer mysteriösen Psema „Direktorium der tschechischen Faschisten“ unterfertigen, geben in Prag auch ein „faschistisches Zentral-Organ“ heraus, genannt „Korodni Republika“, das in Wirklichkeit ein Wochenrevoluzzerblatt ist, das keiner weiteren Erwähnung bedürftig, wenn der Inhalt des Blattes nicht Angriffe gegen die kulturellen Güter aller Nationen brächte. Das Urteil über den „tschechischen Faschismus“, der die tschechische Öffentlichkeit ansetzt, haben wir bereits letztes mitgeteilt. Die dieswöchige Nummer leistet sich so ein Meisterstück mit Strindbergs Totentanz. Das tschechische Faschistenblatt schreibt wörtlich: „In den Weinbergen fand eine Sonder-Vorstellung des Ventionsfondes der tschechischen Journalisten statt. In der ganzen Welt würde man aus so einem Anlaß das alternationalste Stück wählen, aber bei uns geschieht das Gegenteil. Es mußte Strindbergs „Totentanz“ sein, die Tragödie eines Säulens und eines abgehenden Weibes, ein Werk, widerwärtig zum Erschrecken. Den tschechischen Journalisten könnte meiner Seele nicht schaden, sich ein wenig in eine reinere Atmosphäre emporschwingen.“ Was sagen die tschechischen Journalisten dazu? Die erste Tat, sich in eine reinere Atmosphäre emporschwingen, wäre, das tschechische Faschisten-Revolverblatt am weiten Erbschleusen zu hindern, um das tschechische Volk, das im Auslande den Ruf einer künftlichen Nation hat, nicht in seinem Ansehen durch solche gefestranke Ausgeburt zu schädigen. Aber nicht genug an der Blöße, bei dieser Herren Faschisten, ihre Annahme geht so weit, sogar die tschechischen Schriftsteller in einem bombastischen Aufrufe mit dem Titel: „Weshalb schweigst du?“ aufzufordern, nationalistisch zu werden. Die tschechischen Schriftsteller haben darauf weiter geschwiegen, nur der Dichter Karl Capek hat ihnen geantwortet: „Möge ich in den Boden sinken, wenn ich schon im Leben je mals dumme oder schmutzige Reden gehört habe, als in der faschistischen Bourgeoisie kolportiert werden. Es tut mir leid, dies konstataren zu müssen, aber die Wahrheit zu sprechen, ist ein Gebot schriftstellerischen Bewusstseins.“ Außer Dul und der Kunstschaff will niemand etwas von den Herren wissen, obgleich Herr Ciska aus dem tschechischen Presbitero die Dichter auffordert, „zu dem faschistischen Portal hereinzutreten“. Ob nicht Herr Ciska dafür aus dem Presbitero bald herausgesprungen wird? Und die tschechischen Schriftsteller, dieses Undankbaren, sitzen weiter ruhig in ihren Buchschloßern!

Selbstmord eines wegen der Prager Demonstrationen verhafteten Arbeiters. Dienstags nachmittags hat sich in einer Zelle der Prager Strafanstalt der 25jährige Arbeiter Jaroslav Schindelar aus Nizky mit seinem Knieen auf der Zentrabehung aufgehängt. Schindelar wurde bei den Demonstrationen gegen die Einführung der Zölle und der Kongrua verhaftet.

Eine deutsche sozialdemokratische Kundgebung in Aesmar. In dem Riper Südtischen Aesmar fand am Samstag den 3. Juli auf freiem Platze eine für dortige Verhältnisse außerordentlich stark besuchte Versammlung statt. Der Redner unserer Partei, Genosse Paul Wittich, gab eine Uebersicht über die politischen Verhältnisse in der Republik, wie sie sich nach den Wahlen vom 25. November 1925 gestaltet haben. Die Koalition des Bürgerturns, ohne Unterschied der Nation, bezweckt es als Vereinigung der Saiten zum Kampfe gegen die Hungrigen. Solange Hlinka und Szentibanyi in der Opposition waren, versprochen sie dem Volle Steuerermäßigung, den Arbeitern Brot und Arbeit. Ihre erste parlamentarische Tat war aber: Bewilligung der Zölle, wodurch die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung um ein Gewaltiges verteuert wird und die Arbeitslosigkeit eher gesteigert als verringert wird. Statt Ermäßigung der gegenwärtigen, ist bereits eine Menge neuer Steuern beschlossen worden. — Die Geschichte kennt wenig Beispiele, wo Parteien ihre Wähler so schändlich betrogen haben, wie es im besprochenen Falle geschehen ist. — Der Redner betonte unter dem lebhaften Beifall der Versammlung die Notwendigkeit, der Vereinigung des Bürgerturns die organisierte Kraft des Proletariats gegenüberzustellen.

Fünf Todesopfer während der Solofesttag. Außer dem von uns bereits berichteten tödlichen Autounfall in Karolinental, ereigneten sich während der Solofesttage noch eine ganze Reihe schwerer Unfälle, die alle auf den wahnwitzig gestiegenen Verkehr an diesen drei Tagen zurückzuführen sind. Die im Straßenverkehr Verunglückten sind ein fünfjähriges und ein neunjähriges Kind, ein Greis und eine Greisin. Neben den tödlich Verunglückten gibt es eine Reihe Schwerverletzte. Zwei Todesopfer forderte in diesen Tagen auch die Moldau.

Universitätsstudium durch Radio. In den Vereinigten Staaten haben bereits viele Universitäten und Hochschulen eigene Radio-Sendestationen zur Uebermittlung von Vorlesungen. Allein die beiden großen Universitäten von New York haben mehrere tausend Rundanhörer, die bis ins Gebiet des Mississippi wohnen, und man erwägt jetzt die Frage, wie der Radiostudent Prüfungen ablegen und akademische Grade erlangen kann. Auch an der Pariser Sorbonne sind bereits drohtlose Vorlesungen eingeführt.

Man prophezeit Erdbeben. Der italienische Prof. Penabanti, Leiter der seismographischen Station, hat erklärt, daß die bisherigen Erdstöße nur die Anfündigung viel stärkerer Erdbeben gewesen seien, die in den nächsten Tagen zu erwarten wären. Schon in einigen Tagen drohe eine allgemeine Hebung der Erdkruste, die selbstverständlich von Erschütterungen begleitet sein müsse. Das Zentrum des Erdbebens wird die Insel Sumatra sein mit einem Gegenstoß in Japan. Auch in Süd- und Osteuropa und an der europäischen Küste bis nach Alaska würden Erdbeben zu erwarten sein. Schließlich seien auch für die zweite Hälfte Juli starke Erdbeben zu erwarten.

Auffindung eines Markomannengrabes in Nummerburg. In Nummerburg bei Brüz stieß ein Arbeiter beim Grundanschieben auf ein menschliches Skelett. Das Brüzer Museum wurde sofort verständigt und konnte einen überaus wertvollen Fund bergen. Neben dem menschlichen Skelett wurde nämlich das Skelett eines Hedes und das eines Hundes festgestellt. Außerdem fand man noch in derselben Grabstätte einen Schädel mit zwei Spannen, die zum Beschieben eines Schildes gehörten, weiter eine Speerspitze mit einigen Holzresten und schließlich ein Gefäß mit Verzierungen, die für die Zeit des 4. bis 5. Jahrhunderts nach Christi typisch sind. Wir haben es daher ohne Zweifel mit dem Grab eines markomannischen Kriegers, der der Bitte gemäß mit seinem Viehhirten und seiner Viehlingeweise befreit wurde, zu tun.

Hagelstich in Schlesien. Mittwoch abend ist in einigen Gemeinden im Troppauer Gebiet ein starker Hagelstich niedergelangen, durch den die Ernte stellenweise bis zu 50 Prozent vernichtet wurde. Gleichzeitig ist ein schwerer Wolkenbruch im Tale der Manowia niedergelangen.

Sich selbst angezündet hat am Montag die Bergarbeiterin A. Horrig in Kopitz. Nach einer ehelichen Auseinandersetzung nahm sie eine mit Spiritus gefüllte Flasche, sah deren Inhalt über sich aus und jandete hierauf sich selbst an. Die Frau fand sofort in Flammen und, obwar sofort Hilfe zur Stelle war und die Flammen erstickt wurden, trat die Frau schwere Brandwunden davon. Die Verletzte wurde in das Brüzer Krankenhaus überführt.

Ein Kind im Dorfisch ertrunken. In Rodjein im Mittelgebirge stürzte das vierjährige Töchterchen der Eheleute Wittich, das sich in einem unbewachten Augenblicke vom Elternhause entfernt hatte, in den Dorfisch und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Daß der Sturz des Kindes in den Teich, der in der Mitte des Dorfes liegt, von niemand bemerkt wurde, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß anlässlich der Heuernte die Leute auf den Feldern waren.

Ginsetzung des Verfahrens gegen Zeigner. Wegen den ehronischen schändlichen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner wurde bekanntlich vor zwei Jahren vom Oberreichsanwalt das Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet worden. Das Verfahren stützte sich auf verschiedene Reden, die

Dr. Zeigner als Ministerpräsident im Landtage und im Leipziger Volkshause gehalten hatte. In diesen Reden hatte Dr. Zeigner schwere Vorwürfe gegen die Reichswehr erhoben, die er unerlaubter Verbindung mit verschiedenen Rechtsorganisationen beschuldigt hatte. Dieses Hochverratsverfahren ist jetzt auf Grund des letzten Verneinungsbeschlusses eingestellt worden.

Mussolinien wird gemieden. Der Fremdenverkehr in Italien ist im ersten Halbjahr 1926 im Vergleich zum Vorjahr fast zurückgegangen. Das Gebiet der oberitalienischen Seen wurde von kaum einem Viertel der Fremdenzahl des Jahres 1925 besucht. In Mailand ging der Verkehr um mehr als die Hälfte gegenüber dem Vorjahr zurück. Im Trentino, in der Provinz Venedig sowie in der Stadt Venedig betrug der Rückgang sogar siebzehn Prozent. Ebenso ist der Fremdenverkehr in Sizilien und Süditalien fast zurückgegangen. Man schreibt die Abnahme der Wirtschaftskrise, der Entwertung des französischen Franken und der Verstimmung in Deutschland zu.

Ein Reir Gardie-Institut. Im vergangenen Jahr wurde der Hyndman Club in London von der Social-Democratic Federation als Erinnerung an H. M. Hyndman eröffnet. Gegenwärtig liegt ein Projekt vor, ein Reir Gardie-Institut in Glasgow, der zweitgrößten Stadt Großbritanniens, zu gründen, als dauerndes Denkmal für den großen Führer der Arbeiterklasse. Dieses Unternehmen geht von der Schottischen Gruppe der Unabhängigen Arbeiter-Partei (I. L. P.) aus. James Reir Gardie war der führende Kopf der Unabhängigen Arbeiterpartei im Jahre 1886 gründete und deren Vorsitzender er von 1913 bis 1914, dem Jahr vor seinem Tode, war. Seine mutige und charakteristische Führung der ganzen Fraktion der Arbeiterpartei im Unterhaus gehört der schottischen Geschichte dieser heute so mächtig gewachsenen Bewegung an. Ganz besonders möchte sich sein Einfluß in Schottland, seinem Heimatlande, bemerkbar. Das neue Institut soll in ganz großem Maßstab errichtet werden und soll neben den für administrative Erfordernisse notwendigen Räumlichkeiten Platz bieten für Erziehungsinstitutionen, Klubs, Versammlungen, für die Bureaus der Schottischen Unabhängigen Arbeiterpartei, einen sozialistischen Klub und anderes. Ein vierstöckiges Haus wurde hierzu in Glasgow, dem Ort, woher so viele „Link“ Bewegungen und andere Parteigenossen stammen, gekauft — das hierfür nötige Geld hat vor einigen Jahren ein schottischer Genosse zur Errichtung eines Reir Gardie-Denkmal hinterlassen.

Die Stadt Mexiko von Hungernot bedroht. Die immer weiter ansteigenden Wassermaßen drohen eine Isolierung der Stadt Mexiko herbeizuführen. Im Umkreise von 15 Kilometern von Mexiko sind die Eisenbahnschienen unter Wasser. Man befürchtet den Ausbruch einer Hungernot, wenn es nicht gelingt, noch große Mengen von Lebensmitteln nach der Stadt zu bringen. Die Ernte auf der mexikanischen Hochebene ist vollkommen vernichtet. Man schätzt den Schaden auf 10 bis 15 Millionen Pesos.

Ein Rotar unter Nordverdacht verhaftet. Der Rotar der Gemeinde Großschonitz in Karpatenland Demetrius Kerezak soll seine Dokumente, auf Grund derer er seine staatliche Anstellung erhielt, einem Manne, den er vor sechs Jahren erzwungen, abgenommen haben. Er wurde verhaftet.

Steinwürfe gegen einen Schnellzug. Aus Leipzig wird gemeldet: Der D-Zug 157 ist zwischen Wahren und Wiederitz mit Steinen bedorfen worden. Ein hühenreißiger Stein zertrümmerte ein Fenster der elektrischen Lokomotive und traf den Lokomotivführer so heftig an der Stirn, daß ihm augenblicklich das Blut über das Gesicht strömte und er infolgedessen gezwungen war, den Zug zum Halten zu bringen. Erst nachdem er sich hatte verbinden lassen, konnte er die Führung wieder übernehmen, mußte sich jedoch in Leipzig sofort in ärztliche Behandlung begeben und war nicht in der Lage, seinen Dienst weiter zu verrichten.

Katastrophale Ueberschwemmung in Galizien. Infolge eines Wolkenbruchs und eines orkanartigen Gewitters ist der Pruth bei Kolomena aus den Ufern getreten und hat große Gebiete überschwemmt. Die Ueberschwemmungen forderten mehrere Menschenleben. Bisher wurden sieben hundert Leichen geborgen. Der Materialschaden ist sehr groß.

Untergegangene Schiffe. Wie dem „New York Herald“ aus Bukarest gemeldet wird, sind bei einem Sturm auf dem Schwarzen Meere ein russischer Dampfer und ein türkisches Schiff, beide mit Viehladung besetzt, mit der gesamten Besatzung untergegangen.

Schweres Straßenbahnunglück in Berlin. Im südlichen Berlin auf dem Tempelhofer Felde stießen Donnerstag früh zwei Straßenbahnwagen zusammen. Es wurden etwa 20 Personen verletzt, davon 11 so schwer, daß sie in das Krankenhaus eingeliefert werden mußten, während die anderen nach Anlegen von Notverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden konnten.

Neue Vorschriften der Prager elektrischen Straßenbahn verpflichten jeden Fahrgast, gleich nach Bestiegen des Wagens den Wagensführer um eine Fahrtkarte zu ersuchen und nicht erst die Aufforderung des Konduktors abzuwarten. Bei dieser Gelegenheit muß der Fahrgast auch sein Ziel und die Fahrtrichtung angeben. Die Karte darf erst nach Verlassen des Wagens und des Weichbildes der Haltestelle vernichtet werden. Unter dem „Weichbilde der Station“ ist die Länge des Wagens über des Wagens zu verstehen. Bei Haltestellen, welche durch Tafeln gekennzeichnet sind, muß die Karte über die Entfernung der beiden Tafeln zur Kontrolle aufgehoben werden. Bei Stationen mit gebogenen Haltestellen gehören auch diese Kennzeichen zum „Weichbilde der Haltestelle“.

Prager Kurse am 8. Juli.

| Ware | Preis | Ware | Preis |
|--------------------------|------------|------------|-------|
| 100 holländische Gulden | 1387.82.00 | 1883.62.50 | |
| 100 Reichsmark | 894.50.— | 808.50.— | |
| 100 belgische Franke | 83.50.— | 84.70.— | |
| 100 Schweizer Franke | 653.62.50 | 656.62.50 | |
| 1 Pfund Sterling | 164.07.50 | 165.27.50 | |
| 100 Lire | 111.55.— | 112.95.— | |
| 1 Dollar | 33.70.— | 34.— | |
| 100 kanadische Franke | 86.55.— | 87.85.— | |
| 100 Dinar | 59.71.— | 60.21.— | |
| 10.000 ungarische Kronen | 4.68.25 | 4.79.25 | |
| 100 polnische Zloty | 377.— | 383.— | |
| 100 Schilling | 477.62.— | 480.62.— | |

Der deutsche Lehrertag in Troppau.

Gegen die Kerikalen Ansprüche und gegen die konfessionelle Schule. — Gegen das Gehaltsgefetz der schwarz-grünen Koalition. — Für die kulturelle Autonomie.

Der Deutsche Lehrerbund (Sitz Reichenberg), der die überwiegende Mehrheit der deutschen Volksschule- und Bürgerkullehrer beider Geschlechter umfasst, traf nach vierjähriger Pause seine Mitglieder wieder zu einer großen Tagung in der schlesischen Hauptstadt Troppau zusammen. Der Hauptversammlung vom 3. Juli l. J. ging am 1. Juli eine Bundesauswahltagung voraus. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit Fragen von Landes- und schulpolitischer Bedeutung. Es wurde zu der durch die Annahme des Gehaltsgefetzes geschaffenen Lage Stellung genommen. Den Bericht erstattete der Gehaltsüberwachungsrat, Fachlehrer Friedrich Endler-Gablonz. Er wies nochmals auf die großen Mängel des Gehaltsgefetzes und auf die wenigen und geringfügigen Vorteile hin. Von besonderer Bedeutung auch für die deutsche Öffentlichkeit ist die Regierungskritik betreffend die Herausgabe eines neuen Schulverwaltungsgefetzes. Der Leiter der Bundesrechtskommission, Oberlehrer Ratsch in La-Brunn, berichtete darüber und besetzte sich insbesondere mit jenen Bestimmungen, die für das deutsche Schulwesen von einschneidender und nachteiliger Wirkung sein könnten. Endlich berichtete die Leiterin des Arbeitsausschusses der Lehrerinnen, Fachlehrerin Adelheid Biener-Reichenberg, über die Pflichtfortbildungsinstitutionen für Mädchen und die zu deren Verwirklichung erforderlichen Schritte.

In der Vertreterversammlung, der obersten beschließenden Körperschaft des Deutschen Lehrerbundes, berichtete zunächst Obmann Fachlehrer Eduard Rohm-Reichenberg über die Lage. Er kennzeichnete dabei den gegenwärtigen Stand aller bedeutsamen schulpolitischen, pädagogischen und landespolitischen Fragen, unterrich die Stellungnahme des Deutschen Lehrerbundes dazu, beschäftigte sich mit den Rückwirkungen der politischen Lage auf Lehrer und Schule und mahnte zu einträchtigem Zusammenarbeiten. Im Anschlusse an den Bericht des Obmannes über die Lage wurden folgende Entschliessungen angenommen:

1. Zur wälfischen Selbstverwaltung des Schulwesens, in der es u. a. heißt: Das kulturelle Gebiet verträgt keinen nationalen Streit, seiner kulturellen Entwicklung kann nur durch den friedlichen Wettbewerb der Völker untereinander gehindert werden. Die Vertreterversammlung des Deutschen Lehrerbundes wiederholt ihre bereits früher erhobene Forderung nach der völkischen (nationalen) Selbstverwaltung des deutschen Schulwesens in diesem Staate und sie wendet sich an alle deutschen parlamentarischen Parteien mit dem Ersuchen, die kulturelle Autonomie als eine der wichtigsten politischen Fragen unseres Volkes mit aller Entschiedenheit zu vertreten und einer baldigen Verwirklichung zuzuführen.
2. Zur freireichlichen Schulfrage. Die letzten Erfolge der Kerikalen veranlassen diese Gegner einer freireichlichen Entwicklung des Schulwesens, neuerdings die konfessionelle Schule zu fordern. Die deutsche Lehrerschaft dieses Staates hält sich verpflichtet und berufen, der weiteren Ausgestaltung des deutschen Schulwesens im Interesse des deutschen Volkes und seiner Jugend vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schwerwiegende erziehlische Gründe gebieten der deutschen Lehrerschaft, im vollen Bewußtsein der Verantwortung gegenüber den Eltern und der Jugend sich nach wie vor gegen die konfessionelle Schule zu wehren, weil ihre Verwirklichung die größte Gefahr für das deutsche Schulwesen überhaupt bedeuten könnte. Die ist überzeugt, daß nur die interkonfessionelle Gemeinschaftsschule zu verhindern vermag, daß verschiedene politische Strömungen die Hände auf die Schule legen und sie zerbrechen. Dem deutschen Volke sei die Schule ein kostbares, vor Parteienstreit behütetes Kleinod.
3. Zur Frage der Lehrerbildung und
4. Zur Gehaltsfrage, in der gegen das neue, von den deutschbürgerlichen Jöllnern mitgeschlossene Gefetz Stellung genommen und gesagt wird: Der Rechtszustand, wie er durch das neue Gefetz geschaffen wurde, ist vollständig unhaltbar und es kann für die Lehrerschaft nur das eine geben: schärfsten und unablässigen Kampf gegen dieses ungerechte, unfisale Gefetz zu führen. Selbst die geringsten Vorteile, welche es einzuführen verlangt, werden durch die Zölle, Steuern und die bevorstehende Wirtshinderhöhung leider gar bald aufgehoben. Der Deutsche Lehrerbund fordert daher ehefte Gutmachung des der Lehrerschaft zugesagten Unrechtes.

Die neue Großmacht.

Keine Schreden hervorstechende und menschenmordende Kriegsmacht — nein, eine Macht, die wahr und reine Frieden spenden will, die den Kulturwillen des arbeitenden Volkes heraushebt zur Wirklichkeit — Körperkultur! Und schon eine Macht?

Immer größer und breiter wird der Rahmen: die Arbeiter, die Sklaven der Maschine, sind lebend und fühlend geworden. Das Tempo und die Entwicklungsmöglichkeiten der Arbeitsmethoden im kapitalistischen Jahrhundert haben eine Revolte des menschlichen Organismus hervorgerufen. Instinktiv hat das Proletariat die Erkenntnis geschöpft, daß der körperverwundende und körperzerstörende Produktionsweise nur durch regelmäßige Körperkultur entgegenge wirkt werden kann. Es ist nicht Selbsterhaltungstrieb, sondern weit mehr.

Der Untergang des Abendlandes! — keine Mär, sondern eine in der technischen Entwicklung begründete Tatsache. Die Menschheit feuert dem Bankrott entgegen. Noch einige Jahrzehnte und die Menschen werden nicht instande sein, die Anforderungen zu erfüllen, die ihnen das Zeitalter der Maschinen mit seinen Erzeugnissen stellt. Aber auch geistig soll die Menschheit verunstaltet werden und die Hervortreibung des nationalen Momentes bis zur tierischen Leidenschaft verschlimmert nur die Zustände, denen wir zusteuern. Ist das Klassenbewußte Proletariat unfähig, die Zustände zu bekämpfen? Nicht bekämpfen, sondern sich vorbereiten und rüsten heißt die Aufgabe, die das Proletariat zu erfüllen hat — rüsten, um bereit zu sein, die Macht zu übernehmen, wenn die Stunde des kapitalistischen Zusammenbruchs kommt. Es gibt ein Mittel, den Gährungs- und Vermoderungsprozess der heutigen Gesellschaftsordnung erfolgreich zu überstehen. Dieses Mittel zeigt uns die neue Großmacht.

Die neue Großmacht ist ein Filmwerk proletarischer Kultur und führt uns den gigantischen Verlauf der Frankfurter Olympiade vor Augen. Aber nicht die Olympiade ist an diesem Film das Entscheidende, sondern sein Lebensinhalt, der den Zuschauer in keinen Bannkreis zieht und nicht mehr losläßt. 23.000 Radfahrer, 13.000 Freilichtturner, die vielen Geräteturner und Sportler, die in bunter Reihe an uns vorbeigleiten, und nicht zuletzt der 10 Kilometer lange Festzug. Trotzdem alles nur bühnliche Darstellung ist, wird hier der Film zu einem Erlebnis. Ein Menschenstrom, schier unvorstellbar, gebildet aus den proletarischen Turnern und Sportlern aus fast allen Ländern der Welt zieht hier auf — die neue Großmacht.

Alles ist begeistert. Lebhafter Beifall ertönt zum Schluß. Ein herrlicher Film, der uns zugleich den prächtigen Aufstieg der Arbeiterklasse zeigt. Und in der Begeisterung mischt sich die Frage: Wie lange noch und diese großen Sportanlagen werden sich als zu klein erweisen?

Wer den Film nicht sieht, verläumt viel. Jeder wird befriedigt sein. Es ist ein Turn- und Sportfilm im wahren Sinne des Wortes, es ist aber auch ein Film herrlicher Erkenntnis. Eine Bewegung, die ihr Material in einer bewundernswürdigen Weise formt, baut und bildet, sie kann niemals mehr untergehen. Die erste Arbeiterolympiade hat eine für das gesamte Proletariat wichtige Wis-

Mitteilungen aus dem Publikum.

Millionär können auch Sie werden durch Ankauf eines Glücksloos der 15. städtischen Klassenlotterie bei der durch ihre kolossalen Glücksfolge bekannten Geschäftsstelle Jellitas, Haid u. Co., Prag IV., na Bažech 293, die gegen einfache Bestellung durch Postkarte ein ganzes Los zu 80 K, ein halbes Los zu 40 K, ein viertel Los zu 20 K, und ein -Zehntel Los zu 10 K überliefert. Wir verweisen auf die heutige Beilage dieser Firma. Außer dem evidenten Millionentrefser gelangen Haupttrefser von 700.000 K, 2 zu 200.000 K, 2 zu 200.000 K, 2 zu 100.000 K usw. zur Verlosung. In der abgelaufenen Lotterie konnte diese Geschäftsstelle unter vielen großen Haupttrefsern auch den Haupttrefser von 200.000 K an ihre glücklichen Kunden auszahlen.

tion erfüllt — der Gedanke der Zusammengehörigkeit, der Solidariät, hat überwältigende Triumphe gefeiert.

Die neue Großmacht ist auf dem Marsche. Sie schreiet unbeirrt, wirbt durch ihre Kraft, und so rufen wir euch zu: „Schließt euch an! Auch ihr seid ein Stück dieser Macht. Nichts nicht absteht, denn ihr alle müßt sie mit schaffen helfen, die Tapfriere der schaffenden Menschheit!“

Kleine Chronik.

Syphilis bei Glasbläsern. Die Bezeichnung Geschlechtskrankheit — also Erkrankung infolge Ansteckung ausschließlich bei dem geschlechtlichen Verkehr — trifft für die Syphilis keineswegs zu, wenn auch die geschlechtliche Infektion sicherlich die häufigste Art der Übertragung ist. Aber wir kennen noch andere Wege, auf denen die Syphilis erworben werden kann und die mit Geschlechtsverkehr gar nichts zu tun haben. Abgesehen davon, daß Kranke Eltern schon bei der Zeugung den Keim dieser Krankheit in das werdende Kind legen können, wissen wir aus zahlreichen Fällen, daß die Syphilis auch bei dem *Cervicose* auf extragenitalem — d. h. außergeschlechtlichem Wege — erworben werden kann. Notwendig ist allerdings stets die Berührung mit anfechtungsfähigen Körperstellen eines Syphiliskranken — diese Stellen können sich am Kopf, dem Rumpf oder den Gliedmaßen befinden — oder die innige Berührung mit einem Gegenstand, auf dem von dem Kranken infektiöses Material gelangt ist. So kann durch einen hornlosen Auh die Syphilis nicht allzu schwer übertragen werden. Die Fälle, in denen eine Reihe von Leuten — unter denen ein syphilitisch Mundkranker war — aus dem gleichen Glas getrunken und sich sonst und besonders angefaßt haben, sind z. B. während des Krieges nicht selten gewesen. Die außerordentlich ansteckende Mundsyphilis überhaupt sein kann, — darüber hat kürzlich ein Pragoburger Facharzt warnende Beobachtungen veröffentlicht. Es handelt sich in diesem Falle um das gebäufte Vorkommen des harten Schanker bei Arbeitern einer Glasbläselei. Es kamen 17 Mann in Frage, die an dem gleichen Ofen als Vollmacher arbeiteten und von denen 7 Mann an Erscheinungen von Mundsyphilis litten. Einer hatte sich irgendwo außerhalb der Arbeitsstätte syphilitisch infiziert; die Syphilis hatte zu anfechtungsfähigem Ausschlag im Mund geführt; der Kranke hatte mit seinen Kameraden eine Glaswasserpeife gemeinsam benutzt — und so erklärte sich das gebäufte Auftreten dieser Krankheit in dem Betriebe. Dieses und eine Reihe anderer Beispiele extragenitaler Übertragung von Syphilis waren auf

des ernsthafteste davor, ungeräumte Gegenstände mit der Mundschleimhaut in Berührung zu bringen, zumal wenn sie kurz vorher von anderen benutzt worden sind. Bei allen baxträdigen Einrichtungen im Mund, vor allem bei langdauernder Mandelentzündung, ist es notwendig, den Arzt zurecht Feststellung des Grundleidens aufzusuchen.

Kunst und Wissen.

Gesamtauführung von Richard Wagners „Der Ring der Nibelungen.“ Der „Ring“ Wagners gehört seit einer Reihe von Jahren zu den Sommergeschenken des Prager deutschen Theaters an sein Publikum. Leider, denn die Aufführung gerade dieses gigantischen Musikdramas ausgerechnet am Schlusse der Spielzeit ist weder für das Theater finanziell vorteilhaft noch für das Werk künstlerisch rüchlichswill. Neuer sind in der „Ring“-Aufführung auch eine Reihe von Gästen vorgezogen, da wir im heimischen Ensemble nicht für alle Rollen die geeigneten Kräfte besaßen. Die beiden ersten Abende des Jollus, „Rheingold“ und „Walfäre“, besetzten uns zwei programmmäßige Gäste (Herrn Enderlein aus Hamburg und Herrn Burg aus Dresden) und einen nicht programmmäßigen Gast (Frau Hader-Thiersch aus Teplitz). Erst Enderlein, der Hamburger Heldentenor, sang den Loge und Siegmund. Er ist das Muster eines Wagnerfängers in gefangenschaftsmotivischer Hinsicht; denn seine Wortdeutlichkeit ist einzigartig vollkommen. Darum liegt ihm der lebhaft und mehr bekannntlich erhaltene Loge bei weitem besser als der lyrisch und kontostel geartete Siegmund. Die Stimme des Künstler selbst ist nicht mehr blühend, wirkt aber immer noch überaus, wenn man sich an die trompetenartigen, hellen und offenen Töne gewöhnt hat. Meistens hatte sich Herr Enderlein, der vollständig mit Bruststimme singt, in der „Walfäre“ gleich im ersten Akte so ausgesprochen, daß im zweiten Akte die Akzentschwächen seiner Stimme noch schärfer hervortraten. Enttäuscht hat der Wotan des Dresdener Kammerängers Robert Burg. Die Stimme dieses Künstlers bleibt trotz aller Färgerngshörprobe lyrisch, denn wenn Herr Burg im Forte und in der Höhe wirklich mehr anstrahlt, singt sein Organ satzlos, rau und unedel. Dagegen hat er keine überausende Leistung. Die Brühilde sang für die plöblich ekstatische Frau Siba die Teplitzer dramatische Sopranistin Frau Hader-Thiersch; sehr brav und bieder, aber stimmlich nicht ausreichend, musikalisch unsicher und ohne den richtigen heroischen Ton. Ueberausend gut hielt sich Herr Komregg als „Rheingold“-Wotan. Die beste Leistung beider Abende oder war die stimmlich und darsstellerisch hervorragende und zur Begeisterung hinreichende Sieglinde Frau Elisabeth Delius. Musikalische Leiter waren Kapellmeister Steinberg („Rheingold“) und Alex. Zemlsky („Walfäre“).

Unterstützungsdaktion des deutschen Sängerbundes für die deutsche Russakademie in Prag. In der Gesamtschulung des sudetendeutschen Sängerbundes vom 27. Juni 1926 in Troppau wurde beschlossen, daß jeder einzelne Verbandverein alljährlich der Bundesleitung eine möglichst große Spende zu Gunsten des Vereines: „Deutsche Akademie für Musik und darstellende Kunst“ zu überweisen hat.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Freitag 7 1/2 Uhr „Das Dreimäderlhaus“, Samstag 6 Uhr „Siegesried“, Sonntag 7 1/2 Uhr „Sonja“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag „Der Mensch im Käfig“, Samstag „Charleys Tante“, Sonntag „Theodor & Cie.“, Montag „Clage und Pabikopf“.

Literatur.

Kulturwille, Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft. 24 Seiten Einzelnummer 20 Bfg. Jahresabonnement Mk. 2.40. Probenummern frei. Verlag Allgemeines Arbeiter-Ebildungs-Institut, Leipzig, Brauer 17. Die Julinummer enthält eine Reihe tiefer und lebensvoller Beiträge zum Thema: Reisen — Wandern — Schauen. Während Edgar Hahnwald, der Dichter der Reise nach Spit, der Erlebung der Sinne betont, stellt Wolfgang Schumann das Naturerlebnis, das Erlebnis der Fremde in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Wertvolle Anregungen geben die Artikel „Skizzen auf Wanderungen“ und „Photographieren“. Willy Steiger, der Dresdener Arbeitskulturlionier, zeigt im „Sinn der Schulfahrt“ einen Weg der Lebensschule. Einen breiten Raum nehmen Reiseleiteratur und Reisebeschreibungen ein. Den lyrischen Beiträgen von Hermann Basse, Dehmel, Walt Wischmann stehen zwei realistische „Wandern in Spanien“ und „Gesundheitspflege der Kunden“ aus Ostwalds unerschafftem Manuskript „Bandstreichererie“ gegenüber. Die Nummer ist geschmückt mit Skizzen von Otto Neß: eine Kohlerung Holsteinische Landschaft und 8 Federzeichnungen. — Neben der sozialistischen Tagespresse sollte jeder kulturell interessierte Arbeiter diese Blätter lesen und für ihre Verbreitung sorgen.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Am 28. und 29. Juli sind aus Kärnten 43 Kinder des Vereines „Kinderfreunde“ in Prag. Wir bitten alle Parteimitglieder, diesen Kindern für zwei Uebernahtungen unentgeltliche Unterkunft zu gewähren.

Anmeldungen nimmt schon jetzt Genosse Hellmich, Prag II., Refuganta 18-3, (Verwaltung des „Sozialdemokrat“) entgegen.

Die Bezirksleitung.

Herausgeber Dr. Ludwig Cesch.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riechner.

Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag.

Für den Druck verantwortlich: O. Jollit.

Offert-Ausschreibung.

Für das meistböhmische Gausgebiet des unterzeichneten Verbandes mit dem Sitz in Korlobov verlangt die Stelle eines

Bezirks-Sekretärs

zur Belohnung Bewerber, die eine fünfstellige Organisationszugehörigkeit nachweisen können und in organisatorischen und sozialpolitischen Fragen versiert, wollen ihre eigenhändig geschriebenen Offerten bis 15. Juli 1926 an unterzeichnete Adresse einbringen. Kenntnis der tschechischen Sprache erforderlich. Genauerliche Bedingungen in Vorauslegung. Die Anstellung ist eine provisorische und werden die Dienstverhältnisse nach dem Dienstvertrag geregelt.

Zentralverband der Lebens- und Gesundheitsarbeiter und -arbeiterinnen, Sig. Bodenbach a. E., Beethoven-Straße 14.

KINO-PROGRAMM vom 9. Juli bis 12. Juli:

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 36.429
DIE ROTE MAUS.

Das berühmte Gesellschafts- und Verbrecherstück.

LIDO BIO
Kinder der großen Revolution.
Film aus der großen Zeit der französischen Revolution in 12 Teilen. In den Hauptrollen LILIAN und DOROTHY GILL.

Wo vertehren wir?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Refuganta.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
Der Genossenschaft „Ganymed“
Tischk. PRAG II., Hybernská Konzert Nr. 1.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Pochov 27.
Unser Stammlokal.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehl ich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Seismaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr. 6.

Im Ländchen der „Monegasen“

Das war freilich etwas übertrieben, was mit der Geschäftsfrau aus Berlin, neben dem ich in Genoa im Speisesaal des Hotels zu sitzen kam, von diesem Ländchen erzählt hat. Er sagte nämlich, das Ländchen sei „so klein“, daß man es mit einem Taschentuche bedecken kann. Nun, mein Taschentuch war ja ein Geschäftsfrau und obendrein aus Berlin.

Das Ländchen der „Monegasen“ — so nennen sich nämlich die Bewohner des Fürstentums Monaco, ist zwar nicht just „so klein“ wie der Berliner es mir weismachen wollte, aber doch so winzig, daß ich mich auf der Suche nach einem Tabakladen, wo ich einige Briefmarken zu erstehen dachte, mit denen ich die an meine Freunde adressierten Ansichtskarten von Monte Carlo frankieren wollte, plötzlich an der Grenze des kleinen Fürstentums sah und umkehren mußte, um mein Glück in der entgegengesetzten Richtung zu versuchen. Und als ich endlich gefunden hatte, was ich suchte, fand ich nicht weit von der jenseitigen Grenze des Ländchens. Ich hätte nur wenige Schritte zu gehen brauchen, um wieder den Boden Frankreichs zu betreten, von dem Monaco im Osten, Norden und Westen begrenzt wird. Im Süden bildet das azurblaue Meer die Grenze des kleinen, aber weltberühmten Fürstentums. Es hat einen Flächeninhalt von 1.49 Quadratkilometern, einen regierenden Fürsten, der Albert heißt und Tiefseeforschungen betreibt, die in dem dicht an das Meer gebauten riesigen Museum für Meereskunde den Hauptinhalt der dort untergebrachten Sammlungen bilden. Von den etwa 2000 Köpfe zählenden Einwohnern dieses Ländchens sind etwa drei Viertel Einheimische. Der Rest sind „Ausländer“, zumeist Franzosen. Sie alle miteinander leben von den Fremden, die von der Langweile, Neugier, Vergnügungssucht oder vom Spelztafel hierher getrieben werden, um ihr Geld, mitunter das Leben, hier zu lassen. Dieser Besondereit entsprang eine zweite: die gänzliche Freiheit der

Einwohner dieses Ländchens von Abgaben und Steuern, weil die Kasinogellschaft, die „Societe anonyme des Bains de Mer“, die die Spielhölle in Monte Carlo besitzt und betreibt, verpflichtet ist, aus den Erträgen dieser Spielbank sämtliche Verwaltungskosten dieses Duodestates zu tragen sowie Schulen, Straßen und Brücken zu erhalten hat. Der Steuerzettel und der Steuerzufuhr sind also Dinge, die den Monegasen ganz unbekannt sind.

Von Mentone bis Monte Carlo sind es nur acht Kilometer mit der Eisenbahn. So schön auch die Aussicht ist, die sich dem Reisenden während der Fahrt auf dieser Straße bietet, so steht sie dennoch weit zurück hinter den entzückenden Bildern, die sich dem Auge bieten, wenn man von Mentone mit der Straßenbahn fährt. Allmählich steigt sie an der langgestreckten Leber hinauf, windet sich durch Baumgruppen und altes Gemäuer und bei jeder Biegung oder Widung bietet sich dem Auge ein stets wechselnder Anblick der herrlichen Schönheit der felsigen Küste und des blauen Meeres-Spiegels. Selten wird die Fahrt an den Haltestellen, deren nur wenige sind, unterbrochen. Dann gibt der Schaffner des Zuges zur Weiterfahrt, indem er mit geschwüpftem Munde einen Pfiff von sich gibt, oder er klappt recht laut mit den Händen. So geht es reichlich eine Stunde lang fort, bis der Boulevard des Moutins erreicht ist, der am Rande der Stadt Monte Carlo nur eine Zeile niedriger, aber schmaler Häuschen ist, durch deren Zwischenräume, manchmal sogar über deren Dächer hinweg, der Blick auf das tief unten liegende Meer dringt. Dann aber werden die Häuser größer, massiger und alsbald taucht der Schaffner: „Kasino.“ Vorherhand ist aber von diesem nichts zu sehen, sondern ein prachtvoller Park, dessen palmreiche Anlagen das Kasino umgeben. Obwohl die Saison, während welcher sich in den Wintermonaten die vornehme Welt und die Spieler aus allen Ländern der Welt hier versammeln, schon längst vorüber ist, gibt es dennoch in den Nachmittagsstunden und besonders am Abend, ein reges Treiben in der Umgebung des

Kasinos. Mehr noch aber in diesem selbst. Es steht auf einem Felsen, der in das Meer vorspringt. Ein gewaltiger und prachtvoller Bau, zu dem Ch. Garnier, der Erbauer der Pariser Oper, die Pläne entworfen hat. Also hier ist die berühmteste Spielhölle von Monte Carlo!

Ein Heer uniformierter Diener im Vestibül, in dem sich das hellste Sonnenlicht von draußen mit dem Licht der unzähligen elektrischen Lampen zu einem eigenartigen Jwielicht mengt, dirigiert die des Hausbrauchs unkundigen Fremden zum Villetschalter, zur Garderobe und dann zum Eingang in die Spielfäle.

In den riesigen Sälen ist von einem Ende der Saison“ nichts zu merken. An den langen Spieltischen ballen sich die Menschen zusammen wie schwärmende Motten. Es summt auch hier wie in einem riesigen Bienenstocke. An jedem der Tische, deren es oberhalb Duzend gibt, waltet der Bankhalter und mit ihm je acht Croupiere ihres Amtes. Hinter dem Bankhalter, der an einer der beiden Längsseiten des Spieltisches seinen Platz hat, und ihm gegenüber sitzt auf einem erhöhten Blase je ein Aufsichtsorgan und überwacht den Gang des Spiels. Die Roulette kreist, stoch, wenn die Kugel gefallen ist, und die Croupiere streichen die Verluste der Spieler ein oder schieben ihnen die Gewinne zu. Dann kreist die Roulette auf neu. An einigen Tischen wird statt Roulette mit Karten gespielt: „Trente et Quarante.“ Welches von den beiden Spielen geeignet ist, die Spieler gründlicher zu ruhen, ist schließlich für den Unbeteiligten gleichgültig. Damit es sicherer geschehe, hat die Bank die Valorisierung der Einsätze — auch in Monaco und Monte Carlo ist der französische Franc die Währung des Landes — bereits durchgeführt. Die Einsätze waren vor dem mindestens fünf und höchstens 12.000 Franken. Jetzt sind es schon mindestens zehn und der höchste Einsatz 40.000 Fr. und selbst an dem Tische, wo bis zu 40.000 Fr. gespielt wird, ist das letzte Pfändchen besetzt!

(Schluß folgt.)